



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



Patronatsfest im Kloster Visoki Dečani – Kosovo November 2019



Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München

1 2020

Chorseminar

für Chorleiter, Sänger und Leser

sowie

Seminar für Altardiener

21. – 25. Februar 2020

im orthodoxen Gemeindezentrum Köln

Themen: Gottesdienst der Großen Fastenzeit; Irmentöne

Während des Seminars finden bischöfliche Gottesdienste statt.

Kontakt: Valeri Kachliaev, kachliaev@yandex.ru, Tel: 02203/

17143



Märtyrerbischof Vladimir (Bogojavlenskij), Metropolit von Kiew und Galizien (+1918)

ZUM FEST DER BEGEGNUNG DES HERRN: “FALL UND AUFSTEHEN VIELER”

Siehe, Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – so sprach der gerechte Greis Symeon über das Göttliche Kind Jesus, das er in seinen Armen hielt (Lk 2, 34).

Noch bei den Propheten des Alten Testaments wird der Messias als Friedensfürst (Jes 9, 5) bezeichnet, als den, der Frieden auf die Erde gebracht hat, besingen ihn auch die Engel in der Nacht Seiner Geburt (Lk 2, 13-14) – jedoch sagt Er Selbst über sich scheinbar etwas ganz anderes: *Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert* (Mt 10, 34). Auf den ersten Blick scheinen sich diese Äußerungen der Heiligen Schrift zu widersprechen, doch lässt sich dieser scheinbare Widerspruch leicht lösen. Christus, der Herr ist gekommen, um der Welt den wahren Frieden zurückzubringen, der in vollkommener Übereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen besteht und in der Unterordnung des Fleisches unter das Gesetz des Geistes. Doch um diesen wahren Frieden zu erreichen, ist es nötig, den vermeintlichen Frieden zu zerstören, den der Mensch mit seinen Begierden und sündhaften Gewohnheiten geschlossen hat. Und gegen diesen Scheinfrieden steht Christus mit dem Schwert, d.h. Er ist nicht auf die Erde gekommen, um die menschlichen Leidenschaften auf ein weiches Kopfkissen zu betten, sondern um einen unveröhnlichen Kampf gegen sie zu entfachen.

Doch nicht alle wollen diesen Kampf führen, im Gegenteil, viele bleiben Freunde oder besser gesagt Knechte ihrer Leidenschaften und stellen sich so in die Reihen der Feinde Christi. Aber *das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen* (Joh 1,5). *Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen, die an ihn glauben, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden* (Joh 1, 11-12). Die Teilung der Welt in zwei feindliche Lager sah auch der Greis Simeon prophetisch voraus, als er, das Göttliche Kind an seine Brust drückend, sagte: *Siehe, dieser ist gesetzt*



zum Fall und Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (Lk 2, 34).

Es stimmt nicht, dass diese Worte im Widerspruch zu dem feierlich-freudigen Gesang der Engel bei der Geburt Christi stehen; sie bedeuten lediglich, dass die freudvollsten Geheimnisse unserer Religion durch das Verschulden des Menschen gleichzeitig die traurigsten für ihn sind. Denn je mehr Gott für unser Heil tut, desto größer wird unsere Verurteilung sein, wenn wir all diese heilbringenden Mittel ablehnen. Zwar verlieren die Wohltaten Gottes durch ihren Missbrauch seitens der Menschen nichts an ihrer Größe und ihrer unendlichen Würde, und dennoch ist es traurig, in höchstem Maße traurig, dass sie für viele Menschen durch ihr Selbstverschulden nicht zum *Aufstehen*, sondern zum *Fall* dienen. Christus der Herr verweigerte niemanden das Recht auf die Teilnahme an Seiner Erlösung, Er wollte allen ohne Ausnahme zum

Aufstehen dienen – jedoch wollte Gott, der uns ohne unsere Teilnahme erschaffen hat, uns nicht ohne unser Mitwirken erlösen. Im Gegenteil, wir können die Errettung nur unter der Bedingung unseres eigenen Bemühens, unserer eigenen Anstrengungen erreichen. Das Himmelreich wird mit Gewalt (Anstrengung) eingenommen, *und Gewalttäter rauben es* (Mt 11, 12). Da jedoch viele keinerlei Mühen um ihrer Errettung willen auf sich nehmen wollen, so dient ihnen die Erlösung Christi zum *Fall*, zur noch schlimmeren Verurteilung.

In der von uns angeführten Textstelle heißt es weiter, dass Christus zu einem Sachverhalt, dem widersprochen wird, d.h. zu einem Streitobjekt gesetzt ist. Wie hier, so auch an anderen Stellen wird Christus berechtigterweise als *Zeichen*, als Wunder bezeichnet, weil in Ihm alles wunderbar, alles unvereinbar mit der gewöhnlichen Denkweise ist. Er ist Gott und gleichzeitig sterblicher Mensch; Er ist allmächtig und gleichzeitig nicht frei von menschlicher Schwäche; Er ist der König der Herrlichkeit und das Höchste Wesen und gleichzeitig ist Er der am tiefsten Erniedrigte aller Menschengesalbten; Er ist der Herrscher das Alls und hat gleichzeitig nichts, wo Er sein Haupt hinlege (Mt 8, 21). Obwohl Gott in nichts anderem Seine Allmacht, Seine Weisheit, Güte und Gerechtigkeit so sehr offenbarte wie in der freiwilligen Entäußerung Seines Einziggezeugten Sohnes, konnte der verfinsterte Verstand vieler Heiden und Juden dies nicht begreifen, weshalb Christus für die Juden zu einem Ärgernis und für die Griechen zu einer Torheit wurde (vgl. 1 Kor 1, 23).

Ihrer Meinung nach sollte der Messias in irdischer Größe, Herrlichkeit und Macht erscheinen. Da aber der Herr Jesus Christus auf eine äußerst erniedrigte Weise, in der Gestalt eines Knechtes erschien, wurde Er zu einem *Stein des Anstoßes*, wobei man Dummheit und Torheit dort sah, wo größte Weisheit verborgen war. Tatsächlich, war es etwa nicht in Übereinstimmung mit der Göttlichen Weisheit, dass sie das, was töricht ist vor der Welt, erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen; und was schwach ist vor der Welt, erwählt, um zuschanden zu machen, was stark ist (1 Kor 1, 27)? Wenn Christus bei der Gründung Seines geistlichen Königums auf Erden die Starken und Weisen dieser Welt zur Hilfe gerufen hätte, dann hätte man den Erfolg dieser Sache den äußeren Umständen zuschreiben können. Nun aber ist die schnelle Verbreitung der christlichen Religion ein offensichtliches Wunder, und je mehr es ihrem Göttlichen Begründer und Seinen Gesandten

der natürlichen Hilfsmittel mangelt, desto eindeutiger und offensichtlicher zeigt sich die Hand Gottes.

In unserer Zeit ist die erniedrigte Gestalt des Erlösers, in welcher Er auf der Welt erschien, für niemanden mehr ein Ärgernis, und die Frage danach, weshalb Er in dieser und nicht in einer anderen Gestalt auf der Erde war, bleibt für niemanden mehr ungeklärt, aber dafür stößt Seine heilige Lehre umso mehr auf Widerstand. Die Weisen unserer Zeit, die aus ihrem Stolz heraus ihren Verstand dem Joch des Glaubens nicht beugen wollen und gleichzeitig nicht in der Lage sind, einige Mysterien der christlichen Religion zu verstehen und sie daher entweder bezweifeln oder völlig ablehnen. Noch größer jedoch ist die Neigung vieler, die Ethik des Christentums abzulehnen, und, obwohl sie nicht den Mut haben, dies direkt und offen zu tun, da hierdurch ihr allzu böses Herz entblößt würde, wünschen sie doch im Herzen nicht anderes, als eben eine Änderung oder eine Abschaffung dieser Tugendlehre. Sie würden sich eine Religion wünschen, welche den menschlichen Leidenschaften mehr Raum gewähren würde, welche die Unenthaltbarkeit und Unzucht, Eigenliebe, Gier und andere sündhafte Neigungen nicht so streng verurteilen würde und zumindest niemanden aus dem Himmelreich ausschließen würde – eine Religion, die sich lediglich mit dem „Herr, Herr!“ begnügen und niemandes Gewissen beunruhigen würde – solch eine Religion ist ihnen gefällig. Da aber unsere Religion strenge Forderungen an den Menschen stellt und allen Leidenschaften und Lasten den Krieg erklärt, so bewaffnen sie sich als Sklaven der Sünde gegen die Religion mit aller Kraft ihres Zornes und üben allerlei Angriffe auf sie aus. Denn wer *Schlechtes verübt*, sagt der Erlöser, der *hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht entlarvt werden, denn sie sind böse* (Jo 3, 20).

Brüder! Ich denke nicht, dass sich jetzt unter uns Menschen befinden, die in ihrem Sinn Gedanken und Überzeugungen hegen, welche unserer christlich-orthodoxen Lehre widersprechen. Aber wir, frei vom Widerspruch in Wort, widersprechen wir ihr nicht durch unsere Werke?

Diese Frage soll das Gewissen eines jeden von uns beantworten.

Meinerseits erinnere ich jetzt lediglich daran, dass wir, wenn wir an den Früchten der Erlösung des Herrn teilhaben wollen, damit Er für uns nicht *zum Fall* gereiche, sondern *zum Aufstehen* werde – dann müssen wir den Glauben, den wir mit dem Mund

bekennen, auch mit unseren Werken beweisen. Zwar können wir unser Ziel aufgrund unserer Verdorbenheit und unserer Schwäche auch beim besten Willen nicht erreichen, aber wir haben den Erretter, der Mitleid hat mit unserer Schwäche. Er kommt uns jedes Mal bereitwillig zur Hilfe, wenn wir uns, ermüdet im Kampf mit dem Bösen, im Glauben an Ihn wenden. Wir sollen nicht davon phantasieren, wie es neumodische falsche Lehrer des Glaubens tun, welche das Gift ihrer schädlichen Irrlehre über unser gesamtes Vaterland ausgießen, dass Christus uns auch ohne unser Mitwirken erretten wird. In einem völligen Irrtum befinden sich diejenigen, welche den gesamten Sittenverfall des Menschen lediglich mit einem scheinbar frommen Seufzer entschuldigen wollen: „Ach, was soll man da machen? Der Mensch ist so schwach!“ Ja, der Mensch an sich ist schwach, das ist wahr, aber mit der Hilfe der Gnade Gottes ist er dennoch in der Lage, die Leidenschaften zu besiegen und das Gute zu tun, wozu er auch verpflichtet ist. Und wenn dir das bisher nicht gelang, so zeugt dies nur von Mangel an Bemühung und Anstrengung deinerseits. Allerdings muss man dabei das andere, völlig entgegengesetzte Extrem vermeiden, d.h. man sollte nicht zu sehr auf die eigenen Kräfte vertrauen. Das geschieht, wenn jemand sich fest entschlossen vornimmt, die eine oder andere Sünde nie wieder im Laufe seines gesamten Lebens zu begehen und dabei vergisst, dass es zur Erfüllung dieses Vorhabens auch der Hilfe der Gnade Gottes bedarf, wenn jemand denkt, dass er sich selbst von den Fesseln der Sünde befreien kann, ohne sich an den Allerhöchsten Helfer zu wenden. Das führt dahin, dass er in kürzester Zeit seinem Entschluss untreu wird, wieder in die Sünde verfällt, die er nicht wiederholen wollte, und daraus die Schlussfolgerung zieht, dass dem Menschen der Sieg über seine sündhaften Neigungen unmöglich ist, wie sehr er auch gegen sie ankämpfen möge.

Aber, o mein Freund! Auch wenn du gekämpft hast, so kämpfst du nicht nach den Regeln der orthodoxen Glaubenslehre. Der orthodoxe Kämpfer bringt einerseits alle Kräfte, alle Maßnahmen und Mittel auf, um die Sünde zu vermeiden, zu welcher er eine Neigung verspürt, aber gleichzeitig betet er auch um Gottes gnadenvolle Hilfe. Er kämpft so, als könne er selbst alles überwinden, aber gleichzeitig betet er, als könne er aus eigener Kraft nichts tun und als müsse allein die Gnade alles vollbringen. Unser *Aufstehen* von der Sünde, unsere Befreiung von den Fesseln der niederen Leidenschaften ist nicht unsere Sache, sondern die Sache unseres

Herrn und Erlösers Jesus Christus: *Dieser ist gesetzt zum Aufstehen vieler.*

Er hat nicht nur für unsere Sünde gelitten, sondern hat uns auch gnadenhafte Mittel zu ihrer Überwindung erbeten, obwohl diese Mittel von vielen missachtet werden. *Dieser ist gesetzt zum Aufstehen.* Aus eigenen Kräften können wir niemals und auf keinerlei Weise aus dem Abgrund der Sünde aufstehen. Wir können nicht aus ihr heraus aufstehen mit dem Kleinmut, der die Möglichkeit inneren Wandels und der Besserung des Menschen aufgegeben hat, sich nur auf die äußeren „Verdienste“ Christi verlässt und dabei die erneuernde Kraft Seiner Gnade außer Acht lässt. Wir sind aber auch nicht in der Lage, aufzustehen mit der Vermessenheit, welche die Besserung des Menschen nur aus seinen eigenen Kräften heraus erwartet und nicht daran denkt, dass wir ohne Christus ebenso wenig die Kraft haben, die Sünde zu besiegen, wie sie zu sühnen. Christus ist nicht nur die *Versöhnung für unsere Sünden*, (1 Jo 2,2) sondern Er ist auch unser *Leben*, die Urquelle jeder Heiligkeit, weil wir nur durch Ihn, mit Seiner Mitwirkung unser Leben bessern können und gerecht und heilig werden können. Daher irren sich diejenigen (Nachfolger Luthers) sehr, die glauben, dass für unser Heil das äußere Anwenden oder Aneignen der Verdienste Christi ausreichend ist ohne die innere Erneuerung des menschlichen Herzens. Nein, solch eine Lehre widerspricht sowohl der Heiligkeit als auch der Gerechtigkeit Gottes: Sie widerspricht Seiner Heiligkeit, weil man dadurch Nachsicht gegenüber der sündhaften Faulheit und der menschlichen Sorglosigkeit zulassen würde; gleichzeitig widerspricht sie Gottes Gerechtigkeit, weil Er den Menschen als gerecht und tugendhaft anerkennen würde, obwohl ihm diese Eigenschaften fehlen.

So liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte: der Mensch kann sich nicht aus eigener Kraft, mit eigenen Mitteln retten, aber er kann auch nicht ohne sein Mitwirken gerettet werden. Für die Rettung muss der Mensch sich innerlich ändern, den *alten Menschen ablegen*, gemäß dem Wort Gottes (Kol 3, 9), aus einem Sünder zu einem Gerechten werden – nur kann er es nicht ohne die Hilfe der uns durch Christus geschenkten Gnade Gottes.

Herr Jesus! Für alle bist Du auf die Erde gekommen. Gewähre uns doch, dass auch alle Dich richtig erkennen und das Heil annehmen, das von Dir allen Söhnen Adams bereitet ist! Amen.

Hl. Justin von Ćelije

AUSLEGUNG DES ERSTEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG (ANFANG SIEHE BOTE 2016-1)

5,17 Doch wisst ihr, wodurch sich die „Freude des Glaubens“ besonders nährt, und hält, und wächst, und verzweigt in alle göttlichen Unendlichkeiten? - Durch das Gebet, und zwar das *unaufhörliche Gebet*. Daher: *betet unablässig*. Für das Gebet und durch das Gebet wird uns vom auferstandenen Herrn vom Himmel Freude im Leiden für Ihn gegeben, in den Kämpfen für Ihn, in den asketischen Werken für Ihn, im Leben für Ihn, im Sterben für Ihn. Das Böse dieser Welt ist unaufhörlich wach gegen alles, was Christi ist in dieser Welt, und führt ohne Atempause Krieg gegen Ihn. Wie sollen wir Christen uns dann gegen dieses christusbekämpfende Böse halten und es besiegen, wenn nicht durch Gebet, und zwar *immerwährendes Gebet*? Denn das Gebet ist unsere hauptsächliche Waffe: Es wappnet uns mit starkem Glauben, fester Hoffnung, eifrigem Fasten, kraftvoller Liebe, langwährender Geduld, einziger Wahrheit, so dass wir allmächtig und allbesiegend werden, und durch Christus den Sieg über alle Häupter und Mächte und Lenker des Dunkels dieser Welt werden, hinweg über alle Geister des Bösen unter dem Himmel hinaus, seien sie nun in menschliche Körper gekleidet oder in unsichtbare dämonische Gewänder (vgl. Eph 6,12-18). Schaut wie viel Sünde in dieser Welt ist, wieviel Böses, wieviel Tod! Deshalb *betet unaufhörlich*, dass euch der auferstandene Herr unaufhörlich allbesiegende Kraft gebe und weiter gebe, damit ihr alle Sünden, alle Bosheit, allen Tod in dieser Welt überwindet.

Auf uns Christen lauert in dieser Welt eine Unzahl von Toden, und wir können uns in unserer gottmenschlichen Unsterblichkeit nur halten, wenn wir in ununterbrochener Einheit mit dem Einen Unsterblichen bleiben. Und das sind wir am sichersten – durch das *unaufhörliche Gebet* zu Ihm. Unsere unaufhörliche Freude im Herrn ent-

springt aus unserem unaufhörlichen Gebet zum Herrn. Und wie erlangt man unaufhörliches Gebet und Gebetshaltung? Durch ausdauerndes, angestregtes und unbarmherziges Sich-Nötigen zum Gebet, bis uns der Herr wegen unserer eifrigen Mühe Seine Gnade schenkt, dass uns das Gebet zu einer freudigen Notwendigkeit wird, wie das Atmen mit der Lunge. Nach dem Maß der Mühe gibt der Herr auch die Gnade. Je mehr und drängender und beständiger du dich selbst nützigst zum Gebet, desto mehr und mehr wird dir der Herr Gnade geben, und das Gebet wird dir zu einer angenehmen und nötigen Gewohnheit werden, und allmählich zur zweiten Natur. Und dann: dann betet das Herz – nicht nur sowohl wenn du schläfst, als auch wenn du gehst, und wenn du sitzt und wenn du sprichst. Dann bist du in ständiger Gebetsstimmung, und dein Leben wird zu einem *unaufhörlichen Gebet*. Und du lebst wirklich durch das Gebet, und dieses ist für dich die höchste Tugend, All-Tugend. Ja, All-Tugend: denn sie pflanzt in deiner Seele alle Tugenden des Evangeliums an, befruchtet sie und lässt sie wachsen. Mag bekannt sein: ohne Gebet kann nicht eine einzige neutestamentliche Tugend empfangen werden, noch sich entwickeln, noch reifen, noch vollkommen werden, noch unsterblich werden. Durch sie entstehen sie, und leben, und bewegen sich, und sind unsterblich. Daher: *betet unablässig*.

5,18 *Sagt Dank für alles*; denn der menschenliebende Herr ist in die Welt gekommen und hat die Welt besiegt und alles was in der Welt ist, und Ihm ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden, und durch Ihn, durch Seine Kirche auch dir – die Macht über den Tod, über das Böse, über die Sünde, über den Teufel. Was fürchtest du die Sünde? Sage Dank, denn da ist der sündlose Herr neben dir, damit du durch Ihn jegliche Sünde be-

siegest, vernichtest, zerstörst. Du fürchtest den Tod? Ja hier ist der auferstandene Herr, der dir Seine göttliche Kraft bietet, damit du durch sie jeglichen Tod tötest. Und dafür danke. Unreine Geister fallen über dich her, und du hast Angst? Fürchte dich nicht, sondern danke dafür, dass du stärker bist als sie, denn der Herr gibt dir die ganze „Waffenrüstung Gottes“ (Eph 6,11.13), mit der du alle Dämonen aller Höllen besiegen kannst. Leiden, Schwierigkeiten, „Missgeschicke, Unglücke, Bosheit, Verleumdungen, Verfolgungen – fallen über dich her? Sage Dank dem wunderbaren Herrn, der dich stärker macht als sie, denn mit dir ist Er, der die Welt besiegt und alles Ungemach in der Welt (vgl. Joh 16, 33).

Für alles sagt Dank: Denn der Herr Christus ist mit Seiner Wahrheit stärker als jegliche Lüge, mit Seiner Gerechtigkeit stärker als jegliche Ungerechtigkeit, mit Seiner Güte stärker als jegliches Böse, mit Seinem Leben stärker als jeglicher Tod, mit Seiner Gottheit stärker als jeglicher Teufel. Deshalb: *freut euch immerdar*, und in dieser Freude - *betet unablässig*, und mit diesem Gebet *seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch*. Der Wille Gottes, der durch den Herrn Christus und Sein Heiliges Evangelium offenbart wurde, ist, – dass ihr euch stets freut: denn in Christus Jesus habt ihr alles ewige Gute, alle göttlichen Vollkommenheiten, die ganze Fülle der Gottheit, alles was ein menschliches Wesen braucht für ein heiliges, göttliches, gottähnliches Leben in dieser Welt und ein ewiges seliges Leben in jener Welt. Der Wille Gottes in Christus Jesus ist: dass ihr stärker seid als jeglicher Tod, als jegliche Sünde, als jegliches Übel, als jeglicher Teufel. Wie, wodurch? Indem ihr euch erfüllt mit jeglicher Fülle Gottes, die in Christus Jesus ist, mit jeglicher Seiner göttlichen Kraft, die in Seiner Kirche ist (vgl. Eph 3,19; 1, 22-23; Kol 2, 10). Zweifelt nicht: ihr werdet euch mit der ganzen Fülle Christi erfüllen, wenn ihr euch mit Seiner Göttlichen Gerechtigkeit erfüllt, Seiner Göttlichen Wahrheit, Seiner Göttlichen Liebe, Seiner Göttlichen Güte; denn durch all das siedelt Er sich in euch mit Seinem ganzen Wesen gnadenvoll ein, wird in euch Fleisch. Und all das werdet ihr verstehen, wisst ihr wie? Durch den unwankelbaren Glauben an den fleischgewordenen auferstandenen Herrn Christus, ganz eifrige Liebe zu Ihm, unaufhörliches Gebet an Ihn. Mit einem Wort: ihr lasst in eurer Seele den wunderbaren Herr Christus Fleisch werden, wenn ihr in den heiligen

Mysterien lebt und den heiligen Tugenden des Evangeliums; wenn ihr ständig in ihnen seid; wenn ihr durch die heiligen Mysterien unaufhörlich die heiligen Tugenden in euch stärkt und wärmt und wachsen lasst und vervollkommet. Und so werden euch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden mit jeglicher Fülle des Gottmenschen Christus erfüllen, und ihr werdet „*ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi*“ (Eph 4,13).

5,19 Christ wird man, und Christ bleibt man, wenn der menschliche Geist vom Heiligen Geist erfüllt wird, durch das Mysterium der Taufe, ja und sich dann weiter mit dem Heiligen Geist erfüllt durch die übrigen heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Hier hängt alles vom Eifer des Menschen ab. Der Heilige Geist siedelt sich durch die heiligen Gaben im Menschen an; sie werden wie Feuer entzündet und unauslöschlich bewahrt durch die heiligen Tugenden und die heiligen Mysterien. Wenn die heilige Göttliche Liebe durch den Heiligen Geist in das Herz des Menschen ergossen wird (vgl. Röm 5, 5), dann entzündet sie sich und flammt auf mit Hilfe des Gebets, der Demut, Sanftmut, und der übrigen heiligen Tugenden; mit Hilfe der heiligen Kommunion, der heiligen Beichte, und der übrigen heiligen Mysterien. So auch entbrennt der Glaube mit Hilfe der heiligen Mysterien und der heiligen Tugenden, und die Demut, und Sanftmut, und Geduld, und jegliche evangeliumsmäßige Tugend überhaupt. Sie alle sind wie Feuer; sie brennen in der Seele, wärmen sie, erleuchten sie, erhellen sie, durchleuchten sie. Das Nachtlicht der Seele brennt ständig, wenn ihm ständig das Öl der heiligen evangeliumsmäßigen Tugenden und der heiligen Mysterien nachgegossen wird. Ohne dieses Öl – erlischt das Nachtlicht wie bei den törichten Jungfrauen (vgl. Mt 25, 3-12), und die Seele verdimmt im Dunkel der Sünde und Unbußfertigkeit.

Wenn in der Seele des Christen die Feuer der Gaben des Heiligen Geistes *erlöschen*, dann bleibt der Mensch bei seinem entgotteten Geist, der in seiner hilflosen Eigenliebe und Eigenbrötelei und Selbstzufriedenheit irrsinnig wird. So wie der menschliche Körper sich am Leben erhält, indem er Nahrung aus der äußeren materiellen Welt in sich aufnimmt, so erhält sich auch der Geist des Menschen am Leben, indem er Nahrung aus der

äußeren geistlichen Welt aufnimmt, in erster Linie — die Nahrung des Heiligen Geistes. Diese Nahrung aber sind die Gaben des Heiligen Geistes: Ewige Göttliche Wahrheit, Ewige Göttliche Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit, Güte, Ewiges Leben. Durch all das flammt der Geist des Menschen zu einem unlöschbaren Feuer Ewiger Wahrheit und Gerechtigkeit und Weisheit und Ewigen Lebens auf. Doch wenn der menschliche Geist durch seine Liebe zur Lüge, Unwahrheit, Sünde, zum Bösen aus sich die Ewige Wahrheit Gottes und Gerechtigkeit und Weisheit und Güte verdrängt und vertreibt, dann löschen die Lüge und die Unwahrheit und Sünde und das Böse in ihm alle Lichter aus, locken zahllose geistliche Tode an, die seinen Geist mit unzähligen Finsternissen und Verdunklungen erfüllen.

Alles was im Menschen vom Heiligen Geist ist, wird durch unreines Leben *gelöscht*, *gelöscht* durch Eigenliebe, *gelöscht* durch Selbstsucht, *gelöscht* durch Hass, Neid, Bosheit, Begierde, Geldgier, Stolz, Faulheit, und jede andere Sünde. Indem wir durch Faulheit und sündenliebendes Leben in uns Glauben, und Liebe, und Gerechtigkeit, und Wahrheit, und Güte, und Demut, und Gebet auslöschen, löschen wir tatsächlich die Gaben des Heiligen Geistes, und damit den Heiligen Geist selbst. Daher: *den Geist löscht nicht*, — denn indem ihr ihn löscht, löscht ihr das einzige wahre Licht eures Geistes, die einzige wahre Gerechtigkeit, und Wahrheit, und Liebe, und Weisheit, und ewiges Leben. Und dann? Dann wird dein Körper zu einem Irrenhaus für deinen entgotteten und enteisteten Geist: und dein Geist zerreißt sich und zerfrisst sich und wird dem Teufel ähnlich, der in seiner vollkommenen Verworfenheit von Gott und Selbstverschlossenheit, und Selbstgenügsamkeit, sein fürchterliches Leben verbringt, das nichts anderes ist als Hölle, ewige Hölle. Was ist die Hölle? Die Hölle ist das bewusste und freiwillige Leben ohne Gott und gegen Gott, ohne die Wahrheit Gottes und gegen die Wahrheit Gottes, ohne Gerechtigkeit Gottes und gegen die Gerechtigkeit Gottes, ohne Weisheit Gottes und gegen die Weisheit Gottes, ohne Liebe Gottes und gegen die Liebe Gottes. Und was ist das Paradies für den menschlichen Geist? Das Paradies ist: sich vom Heiligen Geist zu erfüllen, sich zu erfüllen mit dem ganzen Gott und Herrn Jesus Christus und ständig, unsterblich und ewig zu leben = durch die ganze göttliche Wahr-

heit, die ganze göttliche Gerechtigkeit, die ganze göttliche Liebe, die ganze göttliche Weisheit, die ganze göttliche Fülle (vgl. Kol 2, 9-10; 1, 19; Eph 1, 23; 3, 19). Nur so, und einzig und allein so erreicht der menschliche Geist seine göttliche Vollkommenheit, die nichts anderes ist als das ununterbrochene und endlose und ewige Leben in allen göttlichen Vollkommenheiten, Leben durch die Liebe und Gnade des einen Menschenliebenden in allen Welten — unseres Herrn Jesus Christus, welcher durch alle Seligkeiten jede Christusliebende Seele erfüllt, in dem Er in ihr mit allen Seinen wunderbaren Vollkommenheiten lebt durch alle endlosen Ewigkeiten der Ewigkeiten.

5, 20 Der Heilige Geist lebt in der Kirche und in den Christen durch geistliche Gaben, unter denen eine eben die Voraussage ist, die Prophetie. Jede Gabe besitzt ihren von Gott bestimmten Wert, und sie stellen ein Ganzes dar, durch welches die Rettung der Seelen erreicht wird. Keine einzige Gabe darf unterbewertet werden, denn dadurch bedroht man und manchmal zerstört man auch die Rettung einiger und vieler. Die göttliche Kraft, die allweise alle Gaben des Heiligen Geistes zu einem organischen und Rettung bringenden Ganzen zusammenfügt, ist die göttliche Liebe Christi. Sie bestimmt auch den Platz der Prophetie (vgl. 1. Kor. 13, 1-2).

Der Geist der Prophetie ist nicht nur das Vorausschauen des Künftigen und das Voraussagen, sondern auch die Darlegung der Geheimnisse Gottes und des für die Rettung der Gläubigen notwendigen Wissens über diese Geheimnisse unter dem unmittelbaren Wirken des Heiligen Geistes. „Wer weissagt, redet den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung“ (1. Kor. 14, 4) so dass die Propheten, indem sie die himmlischen Wahrheiten einbringen und weitergeben «dadurch die Kirche erbauen» (1. Kor. 14, 4). Die Rettung bringende Prophetie ist eine geistliche Gabe, durch die insbesondere die göttliche Liebe zu den Nächsten ausgedrückt wird. Wenn wir an der Rettung der Nächsten arbeiten, dann arbeiten wir an unserer eigenen Rettung. Denn jeder von uns wird durch den Nächsten gerettet. Daher: „Weissagungen verachtet nicht!“. Wahre Propheten ehrt, falsche verwerft. Aber wie soll man wahre Propheten von falschen unterscheiden? Wahre Prophetie (οἰκοδομεῖ) errichtet, berichtigt, erbaut die Kirche, d.h. rettet menschliche Seelen

(1. Kor. 14, 4). Wahre Prophezeiungen gehen vom Heiligen Geist aus, falsche — vom Teufel. Um sie deutlich zu unterscheiden, ist der Kirche eine besondere Gabe geschenkt: die Gabe - Geister zu unterscheiden (vgl. 1. Kor. 12,10). Wer durch gnadenvolle Askese seinen Geist mit dem freien Geist der Kirche verbindet, der erhält auch die Gabe, die Geister zu unterscheiden, wirken sie nun unmittelbar als rein geistige Wesen oder durch Menschen.

5,21 Daher — «prüft alles» = πάντα δοκιμάετε: *überprüft alles* durch den Geist der Kirche, ihre Lehre. Was nicht von ihr ist, das ist gegen euch, gegen eure Seele, gegen eure Rettung, gegen eure Ewigkeit. *Prüft* die Prophezeiungen, *prüft* die Lehren, *prüft* die Geister: „glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind“ (1. Joh. 4, 1). *Prüft* die Menschen, *prüft* die Lehrer, welchen Geistes sie sind. Aber der menschliche Geist an sich ist nicht imstande deutlich die Geister zu unterscheiden aus welcher Welt sie sind. Deshalb ist der Kirche der Geist Gottes gegeben, der Heilige Geist, der „alles erforscht“, „auch die Tiefen Gottes“ (1. Kor. 2, 10), und die Tiefen des menschlichen Geistes (1. Kor. 2, 11).

Nur wenn sich der Mensch durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden vollkommen eingliedert, hineinwächst in den geistlichen Leib der Kirche, vollständig mit der Kirche zu einem Leib wird und mit allem, was ihr gehört: ihrer konziliaren Seele, ihrem konziliaren Geist, ihrer konziliaren Auffassung, — kann er deutlich das Göttliche vom Nicht-Göttlichen unterscheiden, das was Christi ist von dem was des Antichrist ist, und wissen „was uns von Gott geschenkt ist“ (1. Kor. 2, 12). Nur wenn wir den „Sinn Christi“ (1 Kor 2,16) besitzen, der ganz im heiligen und konziliaren Geist der Kirche ist, können wir sicher wissen, welche Lehre von Christus ist, und niemals wird uns der Geist des Bösen und der Zerstörung und der Lüge täuschen können.

Der menschliche Geist, unerneuert und unverklärt durch den Geist Gottes, kann nicht klar und sicher wissen, was *gut* und was *böse* ist. Geheimnisvoll durchdrungen durch die allerfeinste Kraft der Sünde und des Bösen, und unentwirrbar und untrennbar mit ihr vermischt, und in vielem mit ihr eins geworden, ist der menschliche Geist nicht imstande, die Grenzlinie zwischen Böse und Gut

zu erkennen, und erstickt fast immer in der Nichtunterscheidung des *Guten* vom Bösen. Nur Menschen, die durch die heilige Askese der heiligen Tugenden und der heiligen Mysterien ihr Herz gereinigt haben, können Gott schauen und durch Gott Gutes tun und das Böse fliehen. Mit anderen Worten: nur heilige Menschen kennen wirklich das Geheimnis des *Guten* und das Geheimnis des Bösen; wissen auch was Gott denkt, aber auch was Satan denkt (vgl. 2. Kor. 2, 11): kennen die Philosophie des Guten und die Philosophie des Bösen, welche unendlich geheimnisvoll sind, rätselhaft und anziehend.

Zwischen *Gut* und *Böse* zu unterscheiden, das ist ein solches Wissen, das nur vollkommenen Menschen gehört, die ihr ganzes Wesen: Geist und Herz und Gewissen und Willen, eingekristet und verchristet haben, und so zum vollkommenen Menschen gelangt sind, zum Altersmaß Christi (Eph. 4, 13); und dazu gelangt sind durch lange Askese, lange Übungen auf den Wegen heiliger Tugenden und auf diese Weise geistige Sinne erlangt haben durch kosequenten Einsatz, langes Lernen die Fähigkeit der Seele erworben haben - τα αίσθησις - für die Unterscheidung von Gut und Böse (Hebr. 5, 14). So wissen nur vollkommene Christen – Heilige Gottes – was *Gut* ist und was Böse, denn sie leben nur durch das Gute und verwerfen stets das Böse. Deshalb: „*behaltet das Gute*“. Aber ihr *werdet das Gute halten*, wenn ihr euch an die Heiligen Gottes haltet, wenn sie euch durch das Leben führen und lenken, indem sie sowohl euren Geist als auch euer Herz und euer Gewissen und euren Willen führen und lenken. Von ihnen geführt, werdet ihr immer im irdischen Leben jegliches göttliche *Gute* verwirklichen können und euch so erfüllen mit dem was göttlich, heilig, ewig, gottmenschlich ist. Geführt von den Heiligen, werdet ihr, da ihr in der gnadenvollen Gemeinschaft „mit allen Heiligen“ lebt, euch selbst allmählich heiligen und auf diese Weise in euch die Liebe zu jeglichem Guten und den Hass gegenüber jeglichem Bösen vergrößern.

Fortsetzung folgt...

Hl. Johannes von Shanghai und San Francisco

ÜBER DIE IKONOGRAPHIE

PREDIGT ZUM SONNTAG DER ORTHODOXIE

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit, dem Sonntag der Orthodoxie, feiern wir das Ende der ikonoklastischen Häresie und beten für die Bewahrung der Kirche vor allen falschen Lehren. Im Zusammenhang mit der Frage der Ikonenverehrung halten wir den folgenden Vortrag des Hl. Erzbischofs Johannes von Shanghai und San Francisco für aktuell für diese Ausgabe unseres „Boten“. Dieser Vortrag wurde am 26. Jan. 1965 auf der Gründungsversammlung der „Gesellschaft der Liebhaber der Russischen Orthodoxen Ikone“ in San Francisco gehalten. (Red.).

Die Ikonographie nahm ihren Anfang mit jenem Tag, als unser Herr Jesus Christus auf einem Tuch Sein Göttliches Menschenantlitz abbildete. Der hl. Evangelist Lukas hat nach kirchlicher Überlieferung das Antlitz der Gottesmutter gemalt. Gemäß der Überlieferung existieren heute zahlreiche Abbilder aus der Hand des hl. Evangelisten Lukas. Der zukünftige Ikonenmaler fertigte nicht nur die ersten Ikonen der Gottesmutter, sondern auch die der hll. Apostel Petrus und Paulus und möglicherweise auch andere, welche jedoch nicht bis zu uns gelangt sind. Danach blieb die Entwicklung der Ikonographie für einige Zeit stehen. Die Christen wurden schrecklich verfolgt: Jede Erinnerung an Christus versuchten Seine Feinde zu vernichten und zu verhöhnen. Deshalb hat sich die Ikonenmalerei in der Zeit der Verfolgungen nicht weiterentwickelt. Die Christen bemühten sich darum in Symbolen das auszudrücken, was ihnen mit Worten verboten war. Christus wurde als Guter Hirte dargestellt, in Gestalt mythischer, heidnischer Persönlichkeiten. Es gab die Symbolisierung des Herrn als Weinstock, gemäß den Worten: „Ich bin der Weinstock, ihr aber die Reben“ (Joh. 15,1-6). Gleichmaßen gab es die Darstellung Christi mit dem Symbol des Fisches. Warum als Fisch? Wenn man auf Griechisch die Worte schreibt „Jesus Christus Sohn Gottes Erlöser“ (Ιησούς Χριστός Θεού Υιός Σωτήρ), so bilden



die Anfangsbuchstaben das griechische Wort für Ichthys – „Fisch“. Deswegen zeichneten die Christen einen Fisch und erinnerten damit an jene Worte, welche denen bekannt waren, die an Christus als den Erlöser glaubten. Als das Symbol den Verfolgern bekannt wurde, verbot man ebenfalls das Symbol des Fisches. Als den Christen nach dem

Sieg des Hl. Konstantin des Großen über Maxentius die Freiheit der Religionsausübung gegeben wurde, das Christentum rasch das ganze Römische Reich durchdrang und das Heidentum verdrängte, entwickelte sich auch die Ikonographie bald wieder mit alter Kraft. Schon in den Unterlagen der ersten Ökumenischen Konzilien finden wir Hinweise auf die Ikonographie. In den kirchlichen Gesängen, welche heute ständig benutzt werden, gibt es Verweise auf die Ikonenmalerei.

Was sind nun Ikonen? Ikonen sind Synthesen aus jenen Symbolen, welche für einige Zeit die Ikonen abgelöst hatten und der Malerei. Die Ikone ist nicht bloß ein Bild oder ein Porträt. Denn in diesen wird nur das äußerliche, leibliche Antlitz abgebildet. Demgegenüber soll die Ikone die Menschen an das geistliche Bild der dargestellten Person erinnern. Das Christentum ist die Vergeistigung der Welt. Christus hat Seine Kirche gegründet, um die Welt zu vergeistigen, zu verändern, sie von der Sünde zu reinigen und sie zu jenem Zustand zu führen, der in der künftigen Weltzeit (Äon) existieren wird. Das Christentum wurde auf der Erde gegründet, ruht auf der Erde, aber es reicht mit seinen Pfeilern bis in die Himmel. Das Christentum ist jene Brücke und Leiter, auf welcher die Menschen von der irdischen Kirche zur himmlischen Kirche gelangen. Deswegen ist eine einfache Darstellung, welche die äußeren Züge eines Gesichts zeigt, noch lange keine Ikone. Selbst die Genauigkeit der Zeichnung im Sinne der physiologischen Darstellung bedeutet nichts! Ein Mensch kann äußerlich sehr schön sein und innerlich zugleich böse. Oder anders herum: Er kann äußerlich unscheinbar sein und innerlich ein Abbild der Gerechtigkeit. Und daher muss die Ikone die äußerlichen Züge der Person bewahren, also das, was wir mit leiblichen Augen sehen – denn mittels des Körpers wirkt unsere Seele in dieser Welt – und zugleich jenes geistige innere Sein aufzeigen.

Somit besteht die Aufgabe des Ikonenmalers darin, diejenigen geistigen Züge am stärksten und möglichst vollständig darzustellen, durch welche er des himmlischen Königreichs gewürdigt wurde und durch welche er den unverweslichen Kranz von unserem Herrn erhalten hat. Denn die Aufgabe der Kirche ist die Errettung der menschlichen Seele. Das, was auf Erden ist, vergeht. Wenn wir den menschlichen Leib zu Grabe betten, geht die Seele an einen anderen Ort. Wenn diese Welt bei ihrem Untergang im Feuer vergeht, dann wird es eine neue Erde und einen neuen Himmel geben, wie der hl. Johannes der Theologe sagt; er hatte ja mit

seinen geistigen Augen dieses himmlische Jerusalem bereits geschaut und uns in der Offenbarung eindringlich beschrieben. Der Herr ist gekommen, um die ganze Welt auf diese geistige Wiedergeburt vorzubereiten. Um sich auf dieses kommende Reich vorzubereiten, muss man aus seiner Person alle Wurzeln der Sünde ausreißen, welche in die menschliche Seele mit dem Sündenfall unserer Ureltern eingedrungen sind und unsere erstgeschaffene gute Natur verdarben, derer wir auf diese Weise verlustig gegangen sind. Ziel des Christentums ist die tägliche Veränderung, die tägliche Verbesserung, und genau davon zeugen unsere Ikonen.

Indem die Ikone an die Heiligen erinnert, an ihre Askese, ist sie nicht einfach nur die Darstellung eines Heiligen, wie er auf der Erde gelebt hat. Nein, die Ikone stellt seinen inneren geistigen Kampf dar, wie er jenen Zustand erreicht hat, in welchem wir ihn als irdischen Engel oder himmlischen Menschen bezeichnen. Derart sind die Ikonen der Gottesmutter, die Ikone Christi. Sie müssen jene überhohe Heiligkeit darstellen, welche in ihnen war. Jesus Christus ist die Vereinigung von allem Menschlichen und allem Göttlichen, und wenn die Ikone des Erlösers gezeichnet wird, muss dies so geschehen, dass wir spüren: Dies ist ein Mensch, ein echter Mensch. Und gleichzeitig: Er ist mehr als ein Mensch. Damit wir Ihm nicht begegnen wie jedem anderen zufällig vorbeikommenden Menschen, wie irgendeinem Bekannten. Nein, wir müssen spüren, dass Er ein Mensch ist, Der uns nahe ist und zugleich unser Herr ist – uns gegenüber barmherzig und zugleich ein strenger Richter, Der will, dass wir Ihm nachfolgen und Der uns ins himmlische Königreich geleiten will. Deswegen darf man weder die eine, noch die andere Seite überbetonen. Man darf nicht nur das geistige Antlitz des Heiligen darstellen, ohne darauf zu achten, wie er auf der Erde ausgesehen hat. Das wäre auch ein Extrem. Alle Heiligen müssen, sofern es möglich ist, so gemalt werden, dass ihre echten Züge hervortreten: Die Krieger werden mit ihren militärischen Kleidungen gezeigt, die Bischöfe in Bischofskleidung. Es ist z.B. nicht richtig, die Bischöfe der ersten Zeit in Sakkos zu malen, denn damals trugen sie solche nicht, sondern sie trugen Pheloni. Doch das ist noch kein besonders großer Fehler. Besser ein Fehler in den äußerlichen, körperlichen Darstellungen, als – um es einmal so zu sagen – die geistige Seite zu verletzen.

Es ist nämlich viel schlimmer, wenn unter dem Aspekt des Physischen, des Körperlichen alles richtig gezeigt ist, der Heilige aber aussieht wie ein gewöhnlicher Mensch, als hätte man ihn fotografiert, Geistiges aber ist in ihm nichts zu erkennen. Das ist schon keine Ikone mehr. Oft richtet man große Aufmerksamkeit darauf, dass die Ikone schön sei. Wenn dies nicht zum Verlust des geistigen Moments führt, so ist das gut. Doch wenn die Schönheit allzu sehr unseren Blick ablenkt, dass wir das Wichtigste vergessen: nämlich die Seele zu retten, die Seele zu himmlischer Höhe zu führen, dann ist diese Schönheit bereits schädlich. Das ist dann keine Ikone mehr, sondern ein Bild. Es wird schön sein, aber keine Ikone mehr sein. Eine Ikone ist jenes Abbild, welches uns zum dargestellten Heiligen führt, oder zum Himmel zieht, oder in uns das Gefühl der echten Reue, des Mitleids und das Gebet hervorruft, das Bedürfnis, sich vor diesem Bild zu verneigen. Der Wert der Ikone besteht darin, dass wir – sobald wir uns ihr nähern – gottesfürchtig beten wollen. Wenn dies durch die Darstellung bewirkt wird, so ist es eine Ikone.

Das ist es, wonach unsere Ikonenmaler gestrebt haben – die alten Ikonenmaler, welche es schon vor der Taufe Russlands sehr viele gab, und schließlich auch unsere russischen Ikonenmaler, beginnend mit dem Hl. Alipij vom Kiewer Höhlenkloster, welcher eine Reihe von Ikonen der Gottesmutter gemalt hat, von denen einige bis heute erhalten geblieben sind. Das sind wunderbare Ikonen, welche die byzantinische Tradition der Ikonographie bewahrt haben und die die Seele anrühren. Sie sind nicht unbedingt von dunklen Farben bestimmt, oft waren es helle Farben, doch diese Farben sprachen an: Man will nichts als Beten vor so einer Ikone. Dann der hl. Peter, ursprünglich ein Galizier, der spätere Metropolit von Kiew und ganz Russland. Von ihm sind Ikonen erhalten geblieben, welche sich später in der Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale in Moskau befanden. In Nowgorod wurde eine ganze Ikonenschule unter der Leitung des Hl. Alexij von Nowgorod gegründet, und eine Reihe Ikonen von seiner Hand sind erhalten geblieben. Andrej Rubljow hat die Ikone der hl. Dreieinigkeit gemalt, die heute nicht nur in der christlichen, sondern auch der halb-christlichen Welt bekannt ist.

Leider wurde jedoch dieser ganzheitliche orthodoxe Weg verlassen, als in Russland der westliche Einfluss einzudringen begann. Die Bekanntschaft Russlands mit Westeuropa war in vielen Dingen sehr nützlich. Zahlreiche technische Wissenschaf-

ten, viel nützlich Wissen kamen von dort. Wir wissen, dass das Christentum nie das äußere Wissen verabscheut hat. Der hl. Basilius der Große, der hl. Gregor der Theologe und der hl. Johannes Chrysostomos haben in heidnischen Schulen studiert und viele unserer besten Theologen kannten die weltlichen Schriftsteller gut, ja selbst der hl. Apostel Paulus zitiert in einer seiner Reden weltliche Dichter. Doch nicht alles Westliche war gut für Russland. Es verursachte zugleich schrecklichen moralischen und sittlichen Schaden. Und zwar, weil die Russen zusammen mit dem Nützlichen begannen, auch das unserer orthodoxen Tradition und unserem Glauben Fremde anzunehmen. Die gebildeten Schichten entfernten sich schnell vom Leben des Volkes und der Orthodoxen Kirche, wo alles vom Sakralen geprägt war. Und so berührten die fremden Einflüsse auch die Ikonographie. Es tauchten Darstellungen in westlichen Varianten auf, möglicherweise schön im künstlerischen Sinne, aber bar jeder Heiligkeit. Schön im Sinne weltlicher Schönheit, manchmal sogar verführerisch, aber ohne jede Geistigkeit. Das waren schon keine Ikonen mehr. Das war eine Verzerrung, Unverständnis für die Ikone.

Unser Ziel ist es; zuallererst bei unseren russischen Landsleuten und den Orthodoxen, das rechte Verständnis für die wahren Ikonen zu entwickeln. Zweitens, die Liebe zu diesen Ikonen hervorzurufen und den Wunsch, dass unsere Häuser und Kirchen von wirklichen Ikonen geschmückt werden, und nicht von irgendwelchen westlichen Bildern, welche uns nichts Wahrhaftes und Heiliges mitteilen, sondern nur äußerlich angenehm sind. Natürlich, es gibt Ikonen, die im Sinne der Ikonographie korrekt, aber grob sind in der Ausführung. Man kann theoretisch sehr richtig malen nach der Theorie, aber praktisch schlecht. Doch das heißt nicht, dass diese Ikonen prinzipiell schlecht sind. Und umgekehrt kann es sein, dass sehr schön gemalt wird, die Regeln der Ikonographie aber missachtet werden. Das eine wie das andere ist schädlich. Man muss sich bemühen, die Ikonen so zu malen, dass sie gut sind, sowohl dem Prinzip nach, als auch der Methode und der Ausführung nach.

[...] Zu diesem Zweck wurde unsere Gesellschaft gegründet und es wäre wünschenswert, dass sie dabei hilft, der hiesigen orthodoxen Bevölkerung die rechte Sicht für die Ausmalung der Kirchen im Sinne der Ikonographie zu vermitteln und unserem kirchlichen Werk Nutzen bringt.

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

PILGERFAHRT NACH GEORGIEN

Anfang Oktober fand die lang erwartete Pilgerfahrt – unter Leitung des Priesters Viktor Meshko – nach Georgien statt. Jeder Tag war unvergesslich und voller lebendiger Eindrücke, vor allem dank der Reiseleiterin Ketevan Buadze, die uns ausführlich und spannend über die Geschichte Georgiens, die Entwicklung der Orthodoxie berichtete und mit uns betete. Eine Entdeckung war für uns alle, wie tiefgreifend die Geschichte der georgischen Heiligtümer ist, wie viele Märtyrer für den Glauben diese Geschichte beinhaltet und wie wichtig das Gedenken an diese Märtyrer und heiligen Orte bis heute für die Gläubigen ist. In den 12 Tagen haben wir über 30 Klöster und anderer heiligen Orte besucht.

Der Sage nach wurden die ersten Christen im georgischen (damals "iberischen") Land von Apostel Andreas dem Erstberufenen getauft. Hier predigten auch die Apostel Matthäus,

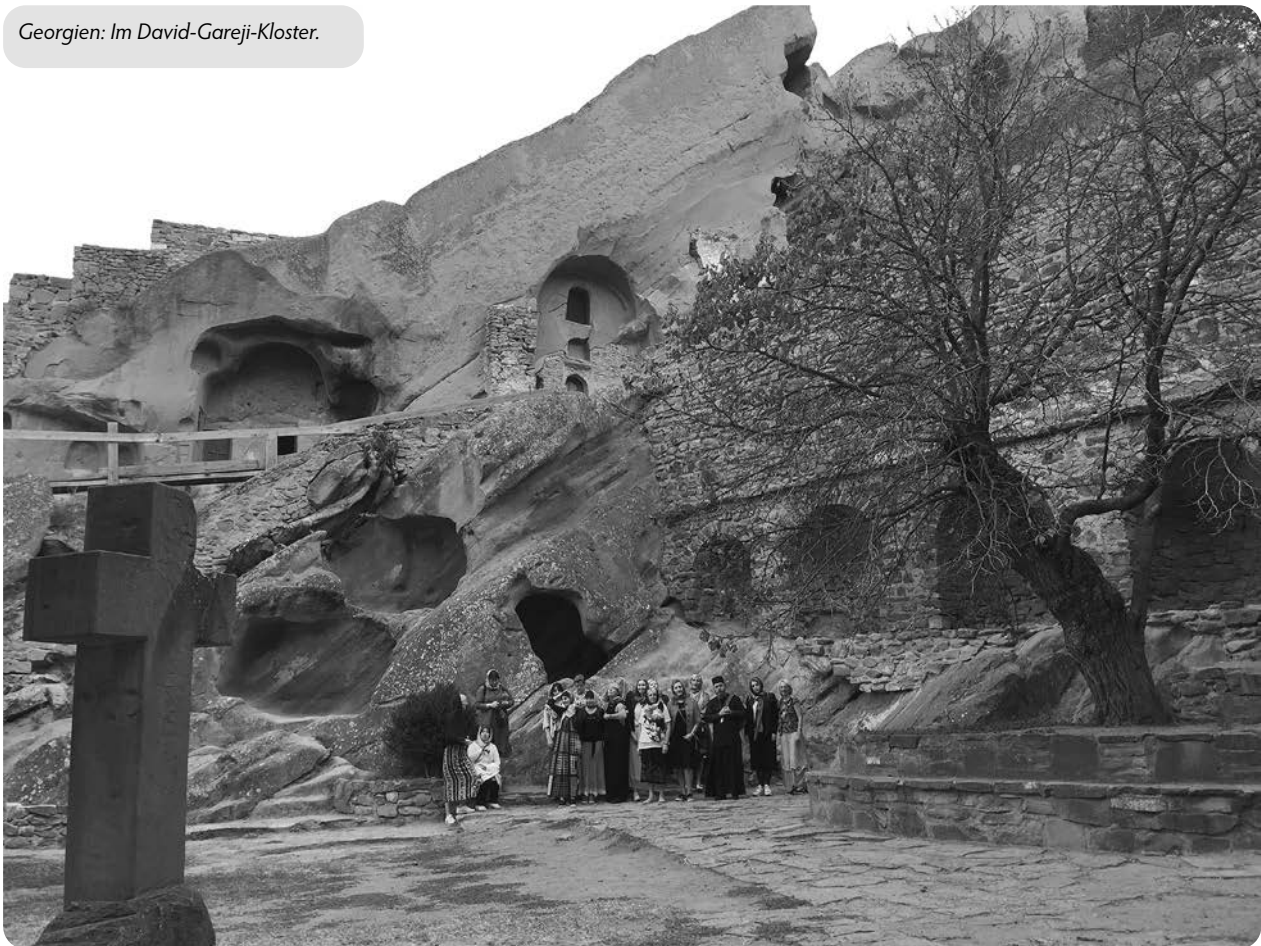
Thaddäus, Bartholomäus und Simon Zelotes. Archäologen bestätigen, dass es bereits im I. bis III. Jahrhundert christliche Kirchen auf dem Gebiet des heutigen Georgiens gab. Hier machte sich die Heilige Nino, Aufklärerin von Iberien (ca. 300-361), auf die Suche nach dem Chiton des Herrn. Georgien ist nach Armenien das zweite Land, welches das Christentum zur Staatsreligion erklärte (326 n. Chr.). Der Heilige Dawit IV. der Erbauer und seine Urenkelin, die heilige Königin Tamara, der heilige König Vakhtang Gorgasali, assyrische Väter, tausende von Märtyrern für den Glauben – all diese und noch viele mehr entsprangen diesen Ländern und wurden über Jahrhunderte hinweg verehrt.

Die Pilgerreise begann mit der Stadt Kutaisi. Seine wichtigste Sehenswürdigkeit ist die **Kathedrale von Bagrat**. Diese wurde von König Bagrat III. als Hauptkathedrale des vereinigten georgischen Königreichs errichtet und zu

Ehren des Festes Mariä Entschlafen im Jahr 1003 geweiht. Es gibt ein großes Gebetshaus mit den Reliquien des hl. Nikolaus und des hl. Georg und vielen anderen Heiligen. Diese Kathedrale spielte eine besondere Rolle im mittelalterlichen Georgien; hier wurde auch der bedeutende georgische König Dawit IV. der Erbauer gekrönt.

Bis vor kurzem war die Bagrat-Kathedrale baufällig, obwohl sie seit 1974 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörte. Im Jahr 2017 wurde der Bau dann aus der Liste gestrichen, da der mit der Restaurierung einhergehende Umbau 2010-2014 (einschließlich moderner Aufzüge), so Experten, seine Integrität und Authentizität beschädigt haben soll. Der nächste prägende Eindruck nach der Bagrat-Kathedrale war das Männerkloster Motsamet ("Märtyrer") aus dem 11. Jahrhundert, benannt nach den Argvete-Brüdern und Fürsten David und Konstantin. Sie lebten im 8. Jahrhundert (ihr Anden-

Georgien: Im David-Gareji-Kloster.



ken wird am 15. Oktober gefeiert) und mussten viel Leid durch die Verfolger des Christentums auf sich nehmen. Das antike Kloster steht auf einem idyllischen Berg über dem Fluss Zkalcitela. In diesem Fluss wurden nach 9-tägigen grausamen Folterungen die orthodoxen Fürsten von Araber-Muslimen, beim fruchtlosen Versuch, sie zum Islam zu bekehren, ertränkt. Nach Augenzeugenberichten brachte der Fluss die Körper der Brüder, von drei Lichtsäulen begleitet, an die Oberfläche. Orthodoxe Christen begruben sie in einer Höhle bei Kutaisi. Später, im 12. Jahrhundert wurden in dieser Höhle die unversehrten Reliquien der heiligen Brüder gefunden und auf der Spitze des Berges begraben. Auf Befehl von König Bagrat III. wurde dort ein Tempel errichtet und das Kloster Mozamet gegründet.

Die Reliquien der heiligen Brüder wurden durch viele Heilungen berühmt. Wir verneigten uns vor den Gebeinen der Heiligen und krochen unter dem Schrein hindurch. Der Tradition nach, sollte dies drei Mal ausgeführt werden, dann werden die Bitten erfüllt.

Auf dem Weg nach Tiflis besuchten wir eine berühmte orthodoxe Sehenswürdigkeit – die **Katskhi-Säule** in Imetreti (nahe der Stadt Chiatura). Dieser Felsen wird auch als "Festung der Einsamkeit" bezeichnet: Ein gigantischer Kalksteinmonolith, der sich wie eine Säule 40 Meter über dem Boden erhebt. Darauf befindet sich eine Kirche zu Ehren des Heiligen Kreuzes, die zwischen dem VI. und VIII. Jahrhundert errichtet wurde. Durch das Besteigen der Säule wollte man sich Gott nähern – und schließlich baute man oben diese Gebetsstätte. Nach der osmanischen Invasion wurde die Kirche jedoch aufgegeben. Sie wurde erst 2009 wiederhergestellt: Vater Maxim, der aus der Stadt Chiatura stammt, träumte von Kindheit an davon, sich auf der Säule niederzulassen. Anfang der 90er Jahre legte er sein monastisches Gelübde ab und zog nach Katskhi, wo er zunächst den Winter in einer Höhle unter der Steinsäule verbrachte. Der Mönch erhielt von der örtlichen Diözese der georgischen Kirche die Erlaubnis zum Bau und begann mit dem Sammeln von Spenden. Während der Traum von einem Kloster in

Erfüllung ging, blieb Vater Maxim fast zwei Jahrzehnte lang auf dem Gipfel. Wasser und Nahrung wurden für ihn von Novizen, die sich in der Nähe niederließen, durch einen Seilzug hinaufbefördert. Im Kloster, das im Tal liegt, leben jetzt 10 Mönche in strenger Askese. Viermal pro Woche steigen sie eine angelehnte Metalltreppe zum Säulentempel hoch, wo die göttliche Liturgie gehalten wird. Fremden ist es verboten, das hochgelegene Kloster zu betreten. Unten befindet sich ein kleiner Tempel zu Ehren des Säulenheiligen Simeon, wo die Pilger beten und Kerzen aufstellten.

Der Besuch des **Frauenklosters Mgvimevi** (Höhle), aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, war ebenfalls sehr beeindruckend. Die natürlich entstandenen Höhlen befinden sich an der Ostspitze der Stadt Chiatura und sind nur auf einem langen, schmalen Pfad zu erreichen. Das Höhlenkloster besteht aus mehreren Gebäuden. In der Haupthöhle befinden sich gravierte Platten, eine heilige Quelle und sonstige unversehrt gebliebene Dinge aus alten Zeiten. Es gibt einen zweistöckigen Glockenturm und Klosterzellen, die von Heiligkeit und Frieden durchdrungen sind. Die Hauptsehenswürdigkeit ist die antike Basilika aus dem 13. Jahrhundert, die der Geburt der Jungfrau Maria gewidmet ist.

Zur Ankunft läuteten die Glocken. Es stellte sich heraus, dass zeitgleich der aus Tiflis angereiste Metropolit Daniel (Datuashvili) von Chiatura und Sachkhere das Kloster besuchte, um die Schwesternschaft zu segnen und zu unterstützen. Die Äbtissin fragte uns, woher wir kamen und stellte sicher, dass jeder von den Pilgern zum Segen eine Kerze bekommt. Die Nonnen sangen engelsgleich. Am Ende der Predigt wurde uns angeboten, das Megalynarion an der Ikone der Mutter Gottes zu singen.

Eine zweistündige Reise führte zum **Kloster der 13 assyrischen Ältesten**.

Assyrische Väter kamen im VI. Jahrhundert nach Georgien und begannen die Postulate des Christentums und des Mönchtums zu verbreiten. Einem von ihnen – dem hl. **Johannes von Zedazen**, der ein geistliches Kind des Säulenheiligen Simeon (des Jüngeren) war und auf dem Gebiet des

heutigen Syrien lebte, erschien eines Tages die Heilige Jungfrau und befahl durch Los 12 von seinen 70 Jüngern auszusuchen, um den christlichen Glauben und das Mönchtum in Iberien, dem heutigen Georgien, zu festigen. Er wählte 12 Jünger und brachte sie in die Hauptstadt Iberiens, Mtskheta. Zunächst lebten sie gemeinsam, und später verstreuten sie sich in verschiedene Regionen. Johannes wählte den Zedazenberg, wo er sich allein niederließ. Im Laufe der Zeit gründeten und besiedelten die heiligen Asketen insgesamt 13 Klöster, die bis heute bestehen. Es gelang zwei der von den Jüngern des hl. Johannes gegründeten Klöster zu besuchen, die der heiligen David von Gareji und Shio von Mgvim.

Assyrer leben heute im Dorf Kanda, wo sich auch ein Kloster befindet. Das kandische Kloster ist das einzige in der ganzen Welt, in dem der Gottesdienst sowohl in georgischer als auch in aramäischer Sprache durchgeführt wird. Die Gottesdienste werden vom Schema-Archimandriten **Seraphim (Bit Haribi)** durchgeführt. Pater Serafim erzählte uns, dass Assyrer (Einwanderer aus dem Iran, Irak, der Türkei und Syrien) seit 1883 – nach einer gezielten Vernichtungskampagne (Völkermord) – begannen, sich in Georgien anzusiedeln. Derzeit leben mehr als 2000 Assyrer in diesem Dorf. Die Kirche ist das geistliche und kulturelle Zentrum des Dorfes. Das erste kleine Kloster wurde 1997 gebaut, 2013 – die Kirche der 13 assyrischen Heiligen Väter. Die geistlichen Hymnen von Vater Seraphim und seiner Sänger sind den orthodoxen Christen auf der ganzen Welt bekannt. Vater Seraphim beantwortete viele unserer Fragen darüber, wie er zum Mönchtum und dem alten Aramäischen Gesang kam, über die Arbeit mit Kindern im kulturellen und pädagogischen Orthodoxen Zentrum, sowie über Feiertage und Traditionen, die bis heute wertgeschätzt werden. Zudem erfuhren die Pilger einiges über die Kirche des Weißen Georg, die 5 Kilometer vom Kloster entfernt ist, wohin Vater Seraphim sich manchmal zum Gebet zurückzieht. In dieser Kirche kamen zahlreiche Heilungen zustande.

Aus Zeitgründen war es nicht möglich zum Gottesdienst im Kloster zu

bleiben. Im Bus erklangen jedoch von einer CD die aramäischen Gesänge, während der Fahrt auf einer menschenleeren Straße zum Kloster David-Gareji an der georgisch-aserbaidschanischen Grenze. Die Atmosphäre war unvergleichlich.

David von Gareji, einer der assyrischen Väter, Schüler von Ioann von Zedazen, lebte lange Zeit in einer Höhle auf dem Mtatsminda Berg (Heiliger Berg). Später zog er in die Wüste Gareji und gründete dort ein Kloster, das heutige David-Gareji-Kloster. Kurz vor seinem Tod pilgerte der hl. David ins Heilige Land. Doch er betrat die Heilige Stadt nicht, da er sich selbst für unwürdig hielt. Als er seine Gefährten bat, für ihn am Grab Gottes zu beten, hob er drei Steine vom Boden auf und nahm sie mit. Zu diesem Zeitpunkt erschien dem Patriarchen von Jerusalem ein Engel, der sagte, dass der von Gott geliebte David "die Gnade des Heiligen Grabes mitgenommen" hätte, und befahl ihm, einen Boten loszuschicken, um zwei der Steine zurückzubringen. Den dritten Stein brachte der Heilige in sein Kloster. Dieser befindet sich noch heute in der Schatzkammer der Trinitätskathedrale in Tiflis. In Georgien ist der hl. David einer der am meisten verehrten Heiligen nach dem hl. Georg dem Siegreichen und der apostelgleichen hl. Nino. Zu ihm beten sowohl Frauen als auch Männer, die an Unfruchtbarkeit leiden. Das Weihwasser aus der Quelle des heiligen David von Gareja ist wundertätig; viele, die es mit einem Gebet zu sich nahmen, wurden erhört und gebaren Kinder.

Ein weiterer berühmter Assyrischer Vater, dessen Kloster wir besuchten, war der **hl. Shio von Mgvime**. Seine Lebensgeschichte bedarf einer eigenen Erzählung, da dieser Heilige einzigartig ist und in Georgien sehr geschätzt wird. Mit dem Wunsch, einst Einsiedler zu werden, bekam der Heilige den Segen zum Eremitentum und zog sich auf einen Berg zwischen dichten Wäldern zurück. Nach und nach entstand dort ein Kloster. Der heilige Shio vollbrachte viele Wunder. Er verbannte wilde Tiere aus der Wüste, welche den Brüdern schaden, behielt jedoch einen Wolf, der die Klosteresel auf der Weide bewachte. Der hl. Shio beherrschte die Sprache der

Tiere. Er weihräucherte, indem heiße Holzkohle auf seine Handfläche legte. Als er nach einem Ort für das erste Kloster suchte, stieg an dieser Stelle der Rauch von seiner Hand hoch in den Himmel. Auf dem Berg wurde uns die Stelle gezeigt, an der dem Heiligen Shio die Gottesgebärerin mit Johannes dem Täufer erschien. Die Mutter Gottes übergab dem Heiligen Shio himmlisches Manna. Am Ende seines Lebens beschloss der hl. Shio, sich vollends zurückzuziehen. Zum Abschied hinterließ er 160 Lehrsätze, darunter die folgenden: „Liebet die Armut, um die ewige Glückseligkeit zu erlangen. Verachtet die Vielsorgerei und den Trubel dieser Welt, um sich nicht von ihnen verführen zu lassen. Erziehe dich im Erlernen der Heiligen Schrift, die den Geist und das Herz erleuchtet.“

Er hob ein 15 Meter tiefes Loch aus wo er 15 Jahre blieb. Er fastete auf das Strengste: Seine Brüder senkten ihm ein Mal täglich ein Glas Wasser mit einer Prospora herab. Nach seinen zahlreichen Heldentaten in Abgrenzung von der Welt, verstarb er schließlich, nachdem er die Heiligen Gaben von einem Priester erhalten hatte, der sich zum ihm abseilte. Schon bald wurde er als "Shio von der Höhle" verehrt. Auf den Ikonen wird er meist mit qualmendem Weihrauch auf der Handfläche und von Tieren umgeben dargestellt.

Nach dem Entschlafen des hl. Shio wurde das Kloster schnell zu einem lebendigen Zentrum kultureller und religiöser Aktivitäten und stand unter der persönlichen Schirmherrschaft des Katholikos von Georgien. Die Zahl der Mönche erreichte zu Zeiten zwei Tausend. König David IV. der Erbauer (1089-1125) machte das Shio-Mgvime-Kloster zu einem Reichskloster und erstellte die Klosterordnung dafür, sein Typikon. Der Fall des vereinigten georgischen Königreichs und die unaufhörlichen ausländischen Angriffe führten zum Verfall des Klosters. Unter sowjetischer Herrschaft wurde das Kloster geschlossen. Nach einigen Berichten wurde ein Teil der Reliquien des Heiligen Shio, die im Kloster aufbewahrt wurden, verbrannt, eine Speiche hat jedoch die Zeit überdauert. Einer der Mönche des Klosters brachte dieses Heiligtum zu uns, das normalerweise nur zweimal im Jahr für die

Anbetung von Gläubigen geöffnet wird, und wir konnten die Reliquie küssen. Heute wird das Klosterleben wiederbelebt. Der unlängst verherrlichte neue Heilige, Vater Gavriil Urgebadze hatte viele Jahre lang eine Zelle in diesem Kloster.

Mit dem Segen von Vater Viktor Meshko haben alle Mitglieder unserer Gruppe Essays über die Sehenswürdigkeiten vorbereitet, die wir besuchen. So tauchten wir alle in die tiefe Geschichte der Entwicklung der Orthodoxie in Georgien ein, die uns wahrscheinlich vor allem mit der Zahl der Märtyrer beeindruckte. Als wir in **Tiflis** ankamen, gingen wir zur Brücke über dem Fluss Kura, die als "Brücke der **100.000 Märtyrer**" bezeichnet wird. Christen wurden geköpft und von der Brücke in die Kura geworfen, als sie sich weigerten, christliche Heiligtümer zu entweihen, indem sie mit Füßen auf Ikonen treten sollten. Der Fluss war eine Woche rot vom Blut der Märtyrer.

Die 100.000 Märtyrer sowie der Märtyrer **Abo Tbileli** gelten als Schutzpatrone von Tiflis. Letzterer war ein Araber, der zum Christentum konvertierte und dafür vom arabischen Emir Leiden erfahren hat. Auf dem Metekh-Felsen, in der Nähe der Brücke der Märtyrer, befinden sich die Reliquien der heiligen **Schuschanik (Aran)**, die von ihrem Mann für ihren Glauben an Christus zu Tode gefoltert wurde. Sie ist die Schutzpatronin der Mädchen und Ehefrauen. Wir beteten an ihren heiligen Reliquien im **Metekhi-Kloster**. Diese heilige Stätte wurde während des Baus von Vakhtang Gorgasali (5.-6. Jh.) errichtet.

Iberia (Georgien) gilt als das Erbteil der Heiligen Jungfrau Maria. Die Gottesmutter und der hl. Georg der Siegesträger sind die Schutzpatrone Georgiens. Die heilige apostelgleiche Nino war die Cousine des heiligen Georg. Zur Welt kam sie in Kappadokien (heutige Türkei). Ihre Mutter war die Schwester des Patriarchen von Jerusalem. Der Vater der hl. Nino und die Mutter des hl. Georg waren Geschwister. Da Ninos Vater Einsiedler wurde, und ihre Mutter ständig mit Wohltätigkeit beschäftigt war, wurde das Mädchen von der gottesfürchtigen Frau Nianfora erzogen. Von ihr er-

fuhr die 12-jährige Nino vom Chiton (Gewand) Jesus Christi und wollte diesen unbedingt zu Gesicht bekommen. Eines Tages erschien ihr die Heilige Jungfrau Maria im Traum und segnete ihr Vorhaben. Am Morgen fand die 14-jährige Heilige ein Kreuz aus Weinreben neben sich liegen, band dieses mit ihren Haaren zusammen und brach nach Georgien auf. Auf ihrem Weg entkam sie nur knapp dem Tod, bis sie schließlich in Mzkheta ankam. Zu der Zeit herrschte dort der Götzendienst, König Mirian war an der Macht. Seine Frau Nana wurde durch die Gebete von Nino von einer schweren Krankheit geheilt und bekannte sich als erste zum Christentum. Der König glaubte wegen seiner Augenheilung durch Ninos Gebete an Jesus Christus. Er hatte den Wunsch, getauft zu werden und schickte einen Brief an Konstantin den Großen, welcher Priester zu ihm schicken ließ. Daraufhin wurde auch das Volk im Fluss Kura getauft.

Die hl. Nino starb im Alter von 65 Jahren. Am Tag ihres Todes entsprang an der Stelle eine Quelle, die bis heute aktiv ist. Viele Menschen kommen täglich zu dieser Quelle. Wir tranken auch einen Schluck des Heilwassers. König Mirian befahl den Bau einer Holzkirche über der Grabstätte der hl. Nino, im Dorf Bodbe in Ostgeorgien. Im 9. Jahrhundert wurde dort eine Steinkirche zu Ehren des hl. Georg erbaut. Der Glockenturm stammt von einem russischen Architekten (19. Jh.). Im Gotteshaus befindet sich die Ikone der Jungfrau Maria von Bodbe, auf ihrem Gesicht sieht man Einschnitte, die von einem Ungläubigen zugefügt wurden. Diese Ikone wurde während des Krieges als Operationstisch verwendet.

In Tiflis besuchten die Pilger den **Tempel zu Ehren Mariä Entschlafen in Sion** (benannt nach dem Berg Sion). Dies ist der alte Domtempel des Landes, in dem das Kreuz der Heiligen Nino, das sie von der Heiligen Jungfrau Maria erhalten hat, und das Haupt des Apostels Thomas aufbewahrt wird. Das erste Kloster an der Stelle des heutigen, wurde im 6. Jahrhundert gegründet und einige Jahrhunderte später von den Arabern, die 400 Jahre in Tiflis herrschten, zerstört. Im Jahre 1122 kam es zu einer Schlacht, welche damit endete, dass David IV. der Erbauer die Araber besiegte und aus

Tiflis vertrieb. Er befahl auch den Wiederaufbau der Kathedrale, die danach mehr als einmal zerstört wurde. Nach der Rekonstruktion wurde die Kirche von dem russischen Ikonenmaler Grigori Gagarin und dem georgischen Ikonenmaler Tsutskeridze neu bemalt. In diesem Kloster wurden wir von Vater Giorgi (Nadareischwili) herzlich willkommen geheißen. Er bot Vater Viktor an, uns am Kreuz der Heiligen Nino mit Öl zu salben. Neben dem Sioni-Tempel wurden zwei russische Kirchen in Tiflis besucht: die hl. Alexander-Newski-Kirche und die Kirche des hl. Johannes des Theologen. Dort befinden sich die Gräber der letzten Glinsker Ältesten, das Grab von Vater Vitaly (Mazhuga).

wertvolle Erinnerungen für alle Teilnehmer der Reise werden die Liturgie und die Kommunion in der **Svetitskhoveli-Kirche (in der ehemaligen Hauptstadt Georgiens - der Stadt Mzcheta)** sein. Hier befindet sich der Chiton Jesu Christi, er ist verborgen in den Armen der hl. Sidonia.

Der **Chiton Jesu Christi** ist das wichtigste Heiligtum Georgiens. Der Erzählung nach hat die Mutter Gottes diesen Chiton für Jesus Christus aus weichem und dünnem Kamelhaar gewebt. Dieser hatte die Eigenschaft, sich zu dehnen. Es heißt, der Herr habe ihn von Kindheit an bis zu seiner Kreuzigung getragen. Am Tag der Auspeitschung und Kreuzigung trug der Herr den Chiton, der daher von seinem Blut getränkt ist. Der Chiton fiel im Losverfahren (Mt 27, 35 vgl. Ps. 21,19) an einen römischen Soldaten, der ihn an den Rabbiner von Mzcheta Elioze verkaufte, welcher bei der Kreuzigung zugegen war. Die Mutter von Elioze nämlich und der hl. Sidonia, aus der Sippe des Hohenpriesters, war eine ehrfürchtige Frau und kannte die Heilige Schrift gut; vom Heiligen Geist erleuchtet, schickte sie ihren Sohn Elioze zum ungerechten Gericht und überredete ihn, nicht am Vergießen des Blutes des Messias teilzuhaben. Sidonia, die Schwester von Elioze, wollte an dem Mysterium teilhaben und bat daher ihren Bruder, ihr etwas zu bringen, das Dem gehörte, Wer vor Gericht stehen würde. Zu der Zeit, als die Henker den Herrn an das Kreuz nagelten, hörte Elioze' Mutter auf unerklärliche Weise dieses unheilvolle

Klopfen und sagte: "Lebe wohl, Königreich Israel, denn du hast den Erretter und Befreier deines Volkes getötet." Daraufhin starb sie an unerträglichen seelischen Leiden. Sidonia, nachdem sie von Elioze die Einzelheiten der Hinrichtung gehört und den Chiton empfangen hatte, drückte ihn an ihre Brust und starb ebenso vor großer Trauer und Ehrfurcht. Sie drückte den Chiton im Sterben so fest an sich, dass es unmöglich war, ihn von ihr zu trennen. Der Chiton wuchs auf wundersame Weise an den Leib der Verstorbenen. So haben sie Sidonia begrabt, mit dem Chiton des Herrn in ihren Armen. An ihrer Grabstätte wuchs ein riesiger libanesischer Zedernbaum empor. Der Stamm dieser geweihten Zeder wurde beim Bau des Haupttempels Georgiens – Svetitskhoveli ("Lebenspendende Säule") verwendet. Eine Kirche wurde direkt über dem Grab der Heiligen Sidonia errichtet. Am 14. Oktober kommen Menschen aus ganz Georgien und der ganzen Welt, um das Hauptheiligtum Georgiens, den Chiton des Herrn, zu verehren. Es gibt eine Überlieferung, dass die hl. Sidonia unmittelbar vor dem jüngsten Gericht auferstehen und dem Herrn begegnen wird, wobei sie sein Chiton in den Händen hält, als Zeichen der ewigen Liebe zu ihm.

Die tausendjährige Svetitskhoveli-Kirche hat viele der größten Heiligtümer und wird das geistliche Herz Georgiens genannt. Vater Viktor diente mit dem Archimandriten Seraphim (Tschaden). Die Pilger empfingen die Heilige Kommunion. Die gesamte Liturgie wurde von einem mehrstimmigen Männergesang von unvergesslicher Schönheit begleitet.

Es folgte der Besuch von **Samtavro**, wo Vater Gabriel Urgebadze („Mama Gabrieli“ auf Georgisch) die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Der Schrein mit seinen unverwesten Reliquien befinden sich in der Samtavro-Kathedrale, die an der Stelle der Kirche steht, die im IV. Jahrhundert von König Mirian III. erbaut wurde. Im Tempel **ruhen Königin Mirian und Königin Nana**.

Archimandrit Gavriil Urgebadze hat sich seit seiner frühen Kindheit Gott gewidmet. Alle seine Bestrebungen und Werke waren darauf ausgerichtet, dem Herrn, den Menschen,

der Restaurierung von Tempeln und den Predigten Christi zu dienen. Unter der sowjetischen Regierung rief Vater Gabriel alle zur Buße auf, wofür er wiederholt verhaftet und auch gefoltert wurde. Vater Gavriil hatte sein ganzes Leben lang das Evangelium und die Liebe zu seinen Nächsten gepredigt, hatte die Gabe der Hellsichtigkeit und des Wunderwirkens. Mit eigenen Händen erbaute er in der Nähe seines Hauses ein Gotteshaus, zu dem er alle in der Gegend gefundenen Ikonen und Kirchenutensilien brachte. Noch zu Lebzeiten hatte Vater Gavriil den Ruf des Altvaters (Starez), und wurde vom Volk verehrt. Wegen der schrecklichen Unterdrückung durch die Obrigkeit hatte Vater Gavriil viele Jahre lang in Abgeschiedenheit gelebt, auch in der von ihm errichteten Kirche, wo er sich strengem Fasten und Gebet widmete. Am 24. Dezember 2012 wurde durch Beschluss der Heiligen Synode der georgisch-orthodoxen Kirche Archimandrit Gavriil als Heiliger verherrlicht. Dies geschah nur 17 Jahre nach seinem Tod (2. November 1995). Die Pilger beteten zum **hl. Gavriil** an seinen Reliquien und wurden mit heiligem Öl gesalbt.

Die Pilger besuchten die Kirche in Tiflis, die sich in der Nähe des Hauses befindet, in dem der Starez Gavriil bis 1990 lebte; beteten in der Kirche, die er mit eigenen Händen gebaut hatte. Eldar, der Neffe des Starzen Gavriil, berichtete von seinem Leben, zeigte sein Gewand, gestattete eine Salbung mit dem Öl aus der Lampe, die von Vater Gavriil selbst stets befüllt wurde.

Gebet des Altvaters Gavriil

Herr, ich bitte Dich, erhöre uns vom Himmel, schau auf uns, schenke uns Deine Barmherzigkeit, entlass' uns in Frieden, damit wir auf Deinem Weg wandeln, Deine Gebote erfüllen und dem Bösen entsagen. Lehre uns, Herr, vor Dir zu beten und Dein heiliges Gesetz zu erfüllen, damit unser Herz Dir treu werde und alle nach Deinem heiligen Gesetz leben.

Einer der strahlendsten Eindrücke war der Besuch der Kathedrale **Zmin-da Sameba (Dreieinigkeitskathedra-**

le). Die Kathedrale wurde von 1996 bis zum Jubiläumsjahr 2004 gebaut, in dem dann das 1500-jährige Bestehen der georgischen Kirche gefeiert wurde. Der Bau der Heiligen Stätte wurde mit Spenden der Bevölkerung finanziert. Sie wurde genau acht Jahre nach der Grundsteinlegung, dem Tag des hl. Georg des Siegesträhgers, geweiht. Der Tempel ist Teil der gesamten Anlage, zu der auch ein Männerkloster gehört. Insgesamt gibt es 13 Altäre in der Kathedrale, 5 davon sind unterirdisch, der untere Tempel wurde zu Ehren der Verkündigung des Herrn geweiht. Die Glocken für die Kathedrale wurden in Deutschland gegossen, es gibt insgesamt neun davon, die größte wiegt 8200 kg.

Der Katholikos-Patriarch Ilia II. malte zwei Ikonen für die Kirche: die Jungfrau Maria von Ivron und die Ikone der Heiligen Dreieinigkeit, die heute am Eingang der Kirche zu sehen ist. Das Sameba-Kloster ist das höchste Gotteshaus in ganz Transkaukasien (101 m); seine funkelnde goldene Kuppel kann von fast überall in Tiflis gesehen werden. Besonders schön ist der Panoramablick auf Tiflis von dem Mtsatminda-Berg, wohin eine Seilbahn zur heiligen Quelle in der Nähe des David-Gareji-Tempels führt. Am Feiertag des hl. David, am Donnerstag nach Himmelfahrt, wird der "Gnadenstein" in die Kirche gebracht, der Stein, den der heilige David aus Jerusalem mitgebracht hatte. Neben dem Tempel gibt es heilige Quellen und ein Bad. Weihwasser aus den Quellen hilft kinderlosen Menschen und stärkt das Sehvermögen. Eine dieser Quellen sammelt das Wasser in der Grotte. In der Grotte befindet sich eine kleine Kirche zu Ehren der Ikone der Allerheiligsten Mutter Gottes von Ivron und ein Bad für die Gläubigen. Früher gab es dort auch eine Zelle des Heiligen David von Gareji.

Neben der Quelle befindet sich das Pantheon, auf dessen Grund zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten Georgiens, Dichter und Schriftsteller, begraben sind. Nach dem tragischen Tod Alexander Gribojedows (1795-1829) im Iran wurde er nach seinem Willen in Georgien beigesetzt. Das Begräbnis des berühmten russischen Schriftstellers und Diplomaten war das

erste an diesem Ort; später wurde auf dem Gebiet des Pantheons neben A. Gribojedow seine Frau - Prinzessin Nino Chavchavadze (1812-1857) begraben.

Eine der wichtigsten heiligen Stätten in Georgien ist das Kloster Gelati, wo König David IV. der Erbauer begraben ist. David IV. der Erbauer (1073-1125), ein georgischer König aus der Bagrationi-Dynastie, bestieg den Thron im Alter von 16 Jahren. Er leistete das fast Unmögliche – er verwandelte ein von den Türken verwüstetes Land in ein Imperium. Der junge König stellte die Armee neu auf, beendete die feudalen internen Streitigkeiten, vereinigte und stärkte das Land, machte es unabhängig. David der Erbauer war einer der bedeutendsten georgischen Militärführer aller Zeiten. Nach seinem Sieg im Jahre 1122 befreite er Tiflis von den muslimischen Herrschern. Er strebte nach Frieden, führte eine kluge nationale Politik im Land, sorgte für die Stärkung der Kirche. Dutzende von Kirchen und Klöstern wurden unter seiner Herrschaft gebaut, ganze neue Städte entstanden. Der König leistete auch eine große Aufklärungsarbeit: Er gründete zwei geistliche Akademien, rief viele gebildete Landsleute ins Land zurück. Die orthodoxe Kirche Georgiens hat David IV. den Erbauer am Ende des 13. Jahrhunderts als einen gesegneten König unter den Heiligen eingestuft.

Königin Tamara (1166-1212), Enkelin von David IV. dem Erbauer, setzte das Werk ihres Vorfahren würdig fort. In Georgien wird sie wegen ihrer Weisheit und ihres Mutes "König" Tamara genannt. Sie regierte seit 1186 fast 30 Jahre lang und ihr Name ist mit einer der fruchtbarsten Perioden der Existenz des Staates verbunden, mit dem "Georgischen Goldenen Zeitalter". Während ihrer Herrschaft entwickelte sich das Christentum und die Kultur im Land, Brücken und Festungen wurden erbaut.

Viele werden Lermontovs Verse kennen: *"Dort, wo Aragva und Kura lautstark schäumend zusammenströmen, zwei Schwestern gleich, die einander in die Arme fallen, stand ein Kloster..."*. Hier steht die **Jvari (Kreuz) Klosterkirche** (Ende 6. Anfang 7. Jh.) auf dem Berg, von dem aus man auf

den Zusammenfluss der beiden wichtigsten und schönsten Flüsse Georgiens schaut. Die Überlieferung besagt, dass das Männerkloster seinen Namen an dieser Stelle bekam, weil hier die Heilige Nino das Heilige Kreuz angebracht hatte, das die Annahme des Christentums in Georgien markierte. Später wurde über dem Kreuz eine Kirche errichtet, die die **Kirche des Heiligen Kreuzes** genannt wurde. Das Kloster ist seit dem Jahr 1996 wieder aktiv.

Aus dem Zentrum von Georgien, ging die Pilgerreise weiter zum **para-Kloster des Heiligen Savva**, das sich abgelegen in den Bergen befindet und eine strenge Jerusalemer Ordnung hat. Die Mönche, die sich hier mühen, leben fernab von weltlichem Geschehen. Wilde Tiere, wie z.B. Luchse, kommen im Winter und fressen aus den Händen der Mönche. Hier befindet sich die wunderwirkende Ikone der Mutter Gottes "Unerwartete Freude". Ketevan las einen Teil des Akathists auf Georgisch, und durch ihre inspirierende Lesung wurde es hell und heiter auf der Seele. Der Weg führte dann nach Westen durch das Borjomi-Tal. Nachdem wir das heilende Wasser probiert hatten, fuhren wir in die Hauptstadt von Megrelia, die Stadt Zugdidi, wo sich das bekannte **Museum der Dadiani-Fürsten**, der ehemaligen Herrscher dieser Gegend, befindet. Das Museum enthält unschätzbare Relikte des Christentums. Im Bus wurden die der Jungfrau Maria gewidmeten Gebetsbücher benutzt, das war die Vorbereitung zur Begegnung mit dem **Kleid der Seligen Jungfrau Maria**. Leider stellte sich heraus, dass die Reliquie selbst nur am Festtag selbst, dem 15. Juli, herausgebracht wird. Wir konnten eine Kopie bestaunen.

Anschließend ging die Fahrt nach Martvili zum **Chkondidi-Kloster**, das am Ort der Eiche errichtet wurde, die hier seit Urzeiten steht – in der Zeit des Heidentums dem Ort der Opferung von Kleinkindern. Die Besonderheit dieses heiligen Ortes, an dem sich auch Andreas der Erstberufene aufhielt, besteht darin, dass sich ein Männer- und ein Frauenkloster das Gebiet teilen und somit sich in unmittelbarer Nähe zueinander befinden. Es ist auch

das einzige Kloster in Georgien das auf drei Stockwerke aufgeteilt ist, das der Geburt der Gottesmutter, der Begegnung des Herrn, das der Verkündigung.

Nach dem Besuch von Zugdidi und seiner Umgebung, ging es nach Süden, nach Batumi, wo ein neuer Reiseleiter, der Seminarist Georg Gabunia, die Gruppe übernahm. In einem weiteren schönen Kloster, dem Frauenkloster "Aller Heiligen Georgiens" erfuhren wir vom Leben des vor Kurzem verherrlichten und nun zur Schar der Heiligen zählenden, ehemaligen Muslim Hasan Beridse (1920-1996). In Batumi folgte der Besuch der Kathedrale der Geburt der Heiligen Jungfrau Maria, einer ehemaligen katholischen Kirche, die von den Brüdern Zubalashvili für deren Mutter im Jahr 1900 erbaut wurde. Tengiz Abuladze zeigte in seinem Film "Reue" diese Kathedrale. Anders als im Film, blieb die Kirche in Wirklichkeit intakt.

Weiter südlich, fast an der Grenze zu der Türkei, wartete die Festung von Gonio. Auf dem Territorium der Festung (der genaue Ort ist unbekannt) befindet sich das Grab des heiligen Apostels Matthias. Er wurde durch ein Los, an Stelle des Judas, der Christus verraten hatte, bestimmt (Apg 1,26).

Am Morgen eilten wir zur Liturgie in der Kirche des Heiligen Nikolaus des Wundertäters, die ganz in der Nähe, auf einem der zentralen Plätze von Batumi, stand. Es gibt eine wundertätige Ikone des Heiligen Nikolaus, verziert mit dem Bischofskreuz und einer Panagia des gegenwärtigen Patriarchen von Georgien Ilia II. zum Zeichen der Dankbarkeit, da er in diesem Kloster seinen geistlichen Dienst begann.

Der Aufenthalt in Georgien neigte sich damit seinem Ende zu. Diese wunderbaren zwölf Tage vergingen im Flug. Wir haben sehr viel gesehen, viel gelernt und begriffen. Der Besuch von Georgien war eine bedeutende geistliche Erfahrung. Nicht umsonst nennen viele Gläubige Mzcheta "das zweite Jerusalem". Das Gebet an diesen heiligen Orten war feierlich, intensiv und gleichzeitig leicht und fröhlich, und das Gefühl von Licht und Wärme blieb in der Seele. In diesem Land hatten wir eine sehr schöne Zeit. Wir alle, Pilger und Vater Viktor, kamen einander menschlich sehr nahe, wur-

den Freunde. Wir hoffen, dass auch alle Orthodoxen unserer Länder stets einander in Freude begegnen werden. Danke Dir, Du gastfreundliches und heiliges Georgien!

Vera und Alexej Igelström

Red. Ketevan Buadze

Aus der Toskana – mit Liebe!

Vom 28. Oktober bis 2. November reiste Priester Alexey, Pfarrer der Gemeinde von Bad Kissingen, mit der Jugend der Pfarrei in die Toskana. Die Gruppe bestand aus jungen Menschen im Alter von 14 bis 22 Jahren. Die Reisenden reisten mit dem Flixbus, der die Jugendlichen an ihr Ziel brachte. Eine Teilnehmerin beschrieb die gemeinsame Reise.

Herbstferien sind eine wunderbare Zeit! Das klingt wie eine Melodie. Dieser Klang begleitete unsere Reise nach Italien, zu den malerischen Orten der Toskana. Das Leben auf einem separaten Bauernhof, Villa Cerciano, fernab der Zivilisation, vom Lärm der Stadt und den Versuchungen, machte für unsere Jugend die Erholung zu einem unvergesslichen Urlaub. Die Reise war voll von kulturellem Erbe, großartigen Landschaften und Städten von unschätzbarem künstlerischen Wert, unter denen Florenz einen besonderen Platz einnimmt. Diese Blumenstadt verbindet erfolgreich den Geist einer großen Vergangenheit (es ist absolut unmöglich, einen Schritt zu machen, ohne an einen historisch bedeutsamen Ort zu gelangen) und die Atmosphäre einer lebendigen und dynamischen modernen Stadt, die von unseren jungen Leuten sehr geschätzt wurde. Wir erfuhren auch eine interessante Tatsache aus der Geschichte der Stadt, dass Nikolai Demidow und seine Familie – unter vielen berühmten Russen, die in Florenz mit ihrer jahrhundertlangen Geschichte gelebt haben – einer der großzügigen Wohltäter waren. Er gründete ein Waisenhaus und eine kostenlose Schule für Jungen, in der unter anderem Zeichnen, Seidenherstellung, Weben, Schusterei und Druck unterrichtet wurden. Die florentinische orthodoxe Kirche der Geburt Christi und des Hl. Nikolaus – eines der he-



Florenz: Erzpriester Georgij Blatinskij und Priester Alexej Lemmer mit der Pilgergruppe.

rausragenden Denkmäler der russischen Kirchenkunst im Ausland – beeindruckte uns mit ihrer außergewöhnlichen Schönheit. Der Gemeindepfarrer, Erzpriester Georg Blatinski, machte uns mit der Geschichte der Kirche vertraut. Wir hatten Gelegenheit, die in dieser Kirche befindlichen Heiligtümer zu verehren. Eines davon war das Kreuz mit 50 Teilen der Reliquien von Heiligen, die der Zarenfamilie der Romanows gehörten.

Wir besuchten das Kloster von Seraphim von Sarow; es befindet sich in der Stadt Pistoia. Hier verneigten wir uns vor den Reliquien des heiligen Märtyrers Alexander von Rom, der 305 im Auftrag des römischen Kaisers Maximian Herculus wegen der Ausübung seines Glaubens an Christus gefoltert wurde. Seine heiligen Reliquien duften bis heute mit dem erstaunlichen Duft von Rosen für die, die sie mit Glauben verehren. Wir besuchten auch andere mittelalterliche Städte, wie die Perle der Toskana – Siena, mit einem muschelförmigen Platz, der Piazza del Campo, der zwei Mal im Jahr zu einer Pferderennbahn wird. Dann San Gimignano, die Stadt der Türme, die ehemalige Abtei San Galgano, wo unsere jungen Leute vor dem Hintergrund mittelalterlicher Ge-

bäude ein interessantes Fotoshooting machten. Wir wurden in der Gemeinde Camporbiano aufgenommen, auf einem Biohof, in welchem eine kleine Gruppe von Gleichgesinnten umweltfreundliche Milchprodukte und Honig herstellt und Haustiere mit Bio-Futtermitteln züchtet. Wir bedanken uns bei dieser Familie, die unsere gesamte Gruppe liebevoll in einem gemütlichen Haus untergebracht hat. Sie stellte uns die Weinberge und die schwierige Herstellung von Qualitätswein und Olivenöl vor. Dort genossen wir jeden Tag ein Panorama von unberührter Natur. Alles war freundlich, und vor allem nützlich für unsere Jugend, nicht zuletzt die Gemeinschaft mit unserem Pfarrer, Vater Alexei.

Ich höre irgendwie die Worte des russischen Dichters Andrei Voznesensky:

„Die Kilometer trennen nicht, führen zusammen - wie Drähte...“ – in diesem Fall brachten uns zusammen: die Kilometer und die Städte.

An diesen Orten wurde eine ganze Reihe großartiger Künstler geboren, unter ihnen Leonardo da Vinci! Und die Toskana ist voll von ihren Werken – diese alle zu beschreiben, wäre eine sehr undankbare Aufgabe. Es mangelt an Worten, so dass man die Weisheit

des alten Sprichworts erlebt: „Besser, ein Mal sehen, als hundertmal hören!“

Nikolaizen Olga

MÜNCHEN – BAD KISSINGEN – BERLIN

Am 23. September / 6. Oktober 2019 stand Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland dem Gottesdienst in der Münchner Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands vor, dem der Klerus der Kirche konzelebrierte. Während des Gottesdienstes wurde Diakon Alexander Popov zum Priester geweiht und zum Geistlichen der Kathedrale ernannt.

Alexander Popov wurde 1974 in Bischkek (ehemals Frunze), der Hauptstadt von Kirgisien geboren. 1992 absolvierte er die Mittelschule, 1993 wurde er in die Armee eingezogen. Nach seinem Umzug nach Deutschland im Jahr 2004 besuchte Alexander Popov den Gottesdienst in der Maria-Schutz-Kirche von Regensburg, wo er mit dem Segen des Vorstehers Vr. Viktor Wdowitschenko im Kirchenchor sang. Im Jahr 2018 schloss Alexander Popov das Fernstudium am Geistlichen Seminar von Kiew ab, wurde im selben Jahr zum Diakon geweiht und anschließend zum Zelebrieren an die Kirche der hll.

Apostel Petrus und Paulus nach Amberg entsandt.

Am Montag, 24. September / 7. Oktober, kam Erzbischof Mark in Begleitung von Priestermonch Anatoli aus dem Münchner Kloster des hl. Hiob von Počaev und Protodiakon Varfolomey Bazanov anlässlich des Patronatsfestes der Kirche des hl. Sergij von Radonež nach Bad Kissingen. An der Kirchenschwelle wurde Vladyka mit Glockengeläut und Blumen empfangen. Priester Alexej Lemmer als Vorsteher der Gemeinde und weitere Geistliche, die zum Fest angereist waren, empfangen den Oberhirten in der Kirche. Nach dem sog. „kleinen Bischofsempfang“ begab sich Vladyka Mark in den Altarraum. Eine Gruppe von 25 Pilgern aus Bielefeld, angeführt von Erzpriester Dimitry Isaev, war ebenfalls zum Fest gekommen. Nach dem Mittagessen besichtigte die Pilgergruppe zunächst die Kirche und dann wurde für sie eine Führung durch die Innenstadt von Bad Kissingen organisiert.

Bei der Vigilfeier trat Erzbischof Mark zur Litia aus dem Altarraum heraus und leitete den Polyeleos und den festlichen Teil des Gottesdienstes. Vladyka konzelebrierten Erzpriester Dimitry Isaev, Priestermonch Anatoli, die Priester Alexej Lemmer und Alexander Schäfer (Bischofsheim a. d. Rhön, MP), Protodiakon Varfolomey Bazanov (München) und Diakon Evgenij Okunev (Bad Kissingen). Nach dem Gottesdienst lud die Schwesternschaft der Kirche die Gläubigen zum Abendessen in die Krypta ein, wo Erzbischof Mark beim Essen mit den Geistlichen und Pilgern sprach.

Am Morgen des 25. September / 8. Oktober empfing der Klerus vor Beginn der Göttlichen Liturgie Erzbischof Mark in der Kirche. In die Mantia gekleidet, vernahm Vladyka die vom Protodiakon gelesenen Eingangsgebete und begab sich anschließend in den Altarraum, um die liturgischen Gewänder anzulegen. Bei der Göttlichen Liturgie konzelebrierten Vladyka die beiden Erzpriester Georgij Kharlov (Salzburg) und Dimitry Isaev, Priestermonch Anatoli, die Priester Alexej Lemmer und Alexander Schäfer, Alexander Kalinski (Wiesbaden), Anatoliy Akulinichev (Nürnberg / Erlangen) und Maxim Sorokin (Bamberg, MP) sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov und

Diakon Evgenij Okunev. Das Fest zierte der Gesang des Gemeindechores unter Leitung von Maria Lemmer. Der Gottesmuttergesang „Würdig ist es in Wahrheit“ (Dostojno est') am Ende des eucharistischen Kanons wurde vom Kinderchor vorgetragen. Trotz des Wochentags nahmen am Festgottesdienst viele Gemeindemitglieder der Kirche des hl. Sergij von Radonež sowie sogar Pilger aus anderen Städten teil, so dass die Kommunion aus drei Kelchen an die Gläubigen ausgeteilt wurde. Erzbischof Mark widmete seine Predigt dem hl. Sergij und von hier aus dem Thema „Mönchtum“. Starker Regen erlaubte es nicht, eine Kreuzprozession abzuhalten und der Bittgottesdienst (Moleben) an den hl. Sergij wurde daher in der Kirche zelebriert.

Nach dem Gottesdienst wurden alle zu einem Festessen eingeladen, das die Schwesternschaft der Gemeinde in einem gemieteten Saal eines Katholischen Zentrums in Bad Kissingen vorbereitet hatte. Während des Essens fand ein festliches Konzert statt: Kinder und Schüler der kirchlichen Gemeinschaften ebenso traten auf wie komplette Familien. In seiner Begrüßungsansprache wünschte Erzbischof Mark der Gemeinde weiterhin Wachstum und Entwicklung in alle Richtungen. Priester Alexej Lemmer überreichte Vladyka Mark als Geschenk zum Gedenken im Gebet ein von Gemeindemitglied Tamara Eckert gemaltes Bild: Auf Leinwand waren Erzbischof Mark und Priester Alexej sowie Altardiener

Dimitrij Dine vor dem Hintergrund der Kirche des hl. Sergij abgebildet. Nach dem Fest fuhren Erzbischof Mark zusammen mit Priestermonch Anatoli und dem Protodiakon Varfolomey nach München zurück.

Am Samstag, 29. September / 12. Oktober und Sonntag 30. September / 13. Oktober stand Erzbischof Mark den Gottesdienste in der Kathedralkirche vor und traf am Sonntagabend, begleitet vom Protodiakon der Kathedrale Varfolomey Bazanov, in Berlin ein, wo er in der Kirche „Schutz der Gottesmutter“ den Vigiltagesdienst zum Patronatsfest zelebrierte. Gemeinsam mit ihm zelebrierten der stellvertretende Vorsteher Erzpriester André Sikojev, Erzpriester Georgij Aronc (Kleriker der Diözese Czernowitz-Bukowina, Ukrainische Orthodoxe Kirche), Protodiakon Tarasij Mudrjak (Kleriker der Diözese Kiew, Ukrainische Orthodoxe Kirche), Protodiakon Varfolomey Bazanov und die beiden Diakone der Berliner Gemeinde Nazarij Fataliev und Martin Valchanov. Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Vladyka mit den Gemeindemitgliedern im Gemeindesaal der Kirche.

Am 14. Oktober leiteten zwei Bischöfe die Gottesdienste in der Kirche „Schutz der Gottesmutter“: Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland und Erzbischof Tichon von Podolsk. Ihnen konzelebrierten der Dekan des östlichen Kirchenkreises der Berliner Diözese des MP Erzpriester Georgi Antonjuk, Erzpriester André Sikojev, Erzpriester Joseph Wowniuk (Hamburg), Erzpriester Georgij Aronc, Priester Sergij Ivanov-Pankov (Hannover), die beiden Protodiakone Varfolomey Bazanov und Tarasij Mudrjak sowie Diakon Martin Valchanov. Während die dritte Stunde gelesen wurde, wurde Georgij Bazhanskiy von Erzbischof Mark zum Lektor geweiht, während der sechsten Stunde wurde Lektor Georgij Bazhanskiy zum Hypodiakon geweiht, und während der Göttlichen Liturgie ordnete Erzbischof Mark Hypodiakon Georgij zum Diakon.

Der neu geweihte Diakon Georgij (Yuriy Bazhanskiy) wurde 1983 im Dorf Gliboka im Landkreis Czernowitz in der Ukraine geboren, wo er auch in früher Kindheit getauft wurde. Nach der Schule absolvierte Yuriy eine



"Axios!" Erzbischof Mark zeigt dem Volk bei der Priesterweihe das Brustkreuz.

Funkfachschole und diene von 2001 bis 2003 in der Grenztruppe. Von 2003 bis 2007 absolvierte er ein Fernstudium am Czernowitzer Industrie- und Wirtschaftstechnikum und von 2011 bis 2015 ein Fernstudium am Kiewer Geistlichen Seminar. Yuriy Bazhanskiy, der seit 2017 in Berlin tätig ist, sang in der Kirche „Schutz der Gottesmutter“ zuerst im Kirchenchor und half dann als Altardiener.

Die Bischöfe gratulierten dem Klerus und den Gemeindemitgliedern zum Patronatsfest. Vladyka Mark sprach in seiner Predigt über die Bedeutung der Fürsprache der Mutter Gottes. Nach der Liturgie wurde eine Kreuzprozession um die Kirche abgehalten sowie das Polychronion auf die Hierarchie und alle orthodoxen Christen angestimmt. Zum Abschluss des Festes wurde den Geistlichen, Gemeindemitgliedern und Gästen eine Mahlzeit angeboten.

25. Jahrestag der Priesterweihe von Erzpriester Oleg Nikifrov

Am 14. Oktober 2019 erfüllten sich genau 25 Jahre seit der Priesterweihe von Erzpriester Oleg Nikifrov, Vorsteher der Gottesmuttersschutzgemeinde in Oldenburg und Gemeindevorsteher der Kirche des hl. Seraphim von Sarov in Cloppenburg.

Oktober 1994, am Fest des hl. Johannes des Theologen, hatte Erzbischof Alexij (Kutepov) von Alma-Ata und Astana (nun Metropolit von Tula) Oleg Nikiforov in der Nikolauskirche zu Alma-Ata zum Diakon geweiht. Die Priesterweihe fand eine Woche später in der Gottesmuttersschutzkirche zu Alma-Ata statt.

Nachdem Priester Oleg Nikiforov mit seiner Familie nach Deutschland umgesiedelt war, traf er sich im Jahr 2001 mit Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, wurde Mitglied des Klerus der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche und erhielt den Segen, in Oldenburg und Bremen zu zelebrieren. Etwas später, im Jahr 2004, fand dann der erste Gottesdienst in Cloppenburg in Niedersachsen statt. Im September 2017 erhob Erzbischof Mark Erzpriester Oleg Nikiforov in den Rang eines Erzpriesters.

Am Vorabend des Gottesmuttersschutzfestes, dem 13. Oktober 2019, fand in der nach diesem Fest genannten Kirche in Oldenburg eine Vigil statt. Am Festtag selbst, dem Montag, 14. Oktober 2019, zelebrierte Vater Oleg die Göttliche Liturgie. Nach der Liturgie gratulierten die Gemeindemitglieder der beiden Gemeinden, Oldenburg und Cloppenburg, angeführt vom örtlichen Kirchenältesten, ihrem Priester zum Fest sowie zum Jubiläum: „Unser lieber Batjuška, Vater Oleg! Wir gratulieren ihnen von Herzen zu diesem bedeutenden und freudig-feierlichen Tag in Ihrem Leben — dem Tag Ihrer Weihe zum Priester! Wir wünschen Ihnen im Gebet gute Gesundheit, Seelenfrieden, Weisheit, Kraft und Geduld, Gottes Beistand und Segen im all Ihren vielzähligen Werken, Mühen und guten Vorhaben.“

Auch die kleinsten Kirchgänger blieben nicht unbeteiligt: Unter der Mitwirkung der Eltern und des Lehrers hatten die 4- und 5-jährigen Gemeindemitglieder zur Freude aller ein kleines Konzert für den Jubilar vorbereitet. Es gelang den scheinbar noch so kleinen Kindern, sich von der besten Seite zu zeigen und das Publikum an-

genehm zu überraschen. Der Festtag endete mit einem gemeinsamen Mittagessen, welches von der Gemeinde organisiert worden war.

In der Cloppenburg Gemeinde des hl. Seraphim von Sarov gab es zuvor sogar ein dreifaches Fest. Am Sonntag, den 6. Oktober gratulierte die Gemeinde Vater Oleg nach der Liturgie sowohl zum Namenstag (am 3. Oktober feiert man das Gedächtnis des hl. Oleg von Brjansk) als auch zum 25. Jahrestag der Priesterweihe, und als drittes kam 2019 noch ein Jahrestag hinzu: seit fünfzehn Jahren besteht nun diese Gemeinde in Cloppenburg-Niedersachsen.

In feierlicher Atmosphäre gratulierte der Kirchenrat sowie alle anwesenden Gemeindemitglieder dem Priester und wünschten ihm, dass er in einen friedlichen Geisteszustand verweilen und noch lange in Demut und Freude seinen Hirtendienst ausüben möge. Die Kinder der Cloppenburg Gemeindegemeinschaft überreichten dem Priester am Sonntag, den 6. Oktober 2019, kurz vor seinem Jubiläum, ein selbstgemachtes Geschenk.



Weihe in Berlin: der Leser Georgij Bazhanskii liest den Apostel, Erzbischof Mark und Erzbischof Tichon von Podolsk.

Zum Abschluss möchten wir unserem Priester nochmals zu solch einem bedeutenden Jahrestag gratulieren und ihm im Namen aller Kirchgänger viele und gute Jahre wünschen. Behüte ihn, Herr! Gewähre ihm, Herr, viele, viele Jahre!

Maria Kretz, Kirche des hl. Seraphim von Sarov zu Cloppenburg

Patronatsfest in Salzburg

Haben Sie sich jemals Gedanken darüber gemacht, wie viele Kirchen dem Schutzfest der Allheiligen Gottesgebälerin und Ewigen Jungfrau Maria gewidmet sind? Man denke nur an die Kirche an der Nerl, an das Mariä Schutz Kloster in Moskau oder die Kathedrale zu Ehren des Schutzfestes Mariens auf dem Roten Platz, besser bekannt unter dem Namen der Basilius-Kathedrale.

Im Ausland sind Kirchen und Gemeinden, die dem Schutzfest der Allheiligen Gottesgebälerin gewidmet sind, besonders häufig anzutreffen; selbst im verhältnismäßig kleinen Österreich sind es derer drei – in Salzburg, Graz und Linz. Dies ist nicht allein Ausdruck der Liebe orthodoxer Christen zur Gottesgebälerin; gleich den Griechen, die einst in der Kaiserstadt Konstantinopel unsere Gebieterin um Hilfe ersuchten, so wenden auch wir, die wir uns fernab unserer historischen Heimat befinden, uns auf Scheidewegen und in schwierigen Lebenssituationen an unsere Fürsprecherin und Trösterin, bitten uns von aller Not und Gefahr zu erlösen und uns unter Ihren Schutz und ihre Schirmherrschaft zu stellen:

„Heute, frommes Volk, feiern wir in Herrlichkeit, beschirmt von Deiner Ankunft, Mutter Gottes; wir blicken auf Dein allreines Bild und bitten Dich demütig: breite Deinen ehrwürdigen Schutzmantel über uns aus. Erlöse uns von allem Übel und bitte Deinen Sohn, Christus unseren Gott, unsere Seelen zu erretten.“

Jedes Jahr feiert unsere Gemeinde ihr Patronatsfest gemütlich und traditionell majestätisch zugleich. So geschah es, dass sich auch dieses Mal das Fest über drei Tage hinweg zog – der Herr kennt keine zeitlichen Rahmen!



Cloppenburg: Erzpriester Oleg Nikiforow mit Familie.

Am Vortag des Festes, den 30. September/13. Oktober, fand auf dem Platz vor der Kirche ein Jahrmarkt zu Ehren des Festes statt, auf dem man, wie hätte es auch anders sein sollen, nicht nur farbenprächige Mitbringsel erwerben, sondern auch üppige Gerichte verkosten durfte.

Das Fest selbst fiel am 1./14. Oktober auf einen Werktag. Viele Gemeindeglieder nahmen sich frei oder gar Urlaub, um an der Liturgie teilnehmen und gemeinsam die Kommunion

empfangen zu können. Kirchengänger sowie das blasser Herbstlicht, welches die Kerzen mit Wärme anreicherten und das sich durch die schmalen Fenster Einzug verschaffte, füllten das Gotteshaus. Auf den Gesichtern der Betenden war mal Ernsthaftigkeit, mal kindliche Freude zu lesen.

Der Herr war uns gütig und ließ an diesem Herbsttag den Himmel aufklaren. Auf diese Weise konnte nach der Liturgie der Umzug um die Kirche stattfinden. Gerade als auf dem Schul-

hof gegenüber der Kirche die Kinder Sportunterricht hatten, sich drei österreichische Herren mit ernster Miene vor dem Gebäude nebenan über etwas Wichtiges unterhielten, Fahrradfahrer ihren Wegen nachradelten, verließ plötzlich unsere Prozession mit feierlichen Gesängen, Ikonen, Kerzen, strahlenden Gesichtern und schallendem Glockengeläut die Kirche. Man hatte den Eindruck, die Stadt stehe für einen Augenblick still, unsere feierliche Prozession begutachtend. Wie wünschte man sich in diesem Augenblick, dass die Passanten und zufälligen Beobachter doch dasselbe fühlen könnten, was wir fühlten – das Glück um die Anwesenheit des Herrn und die Gnade der Allheiligen Gottesgebärerin.

Das Patronatsfest gilt als "Kleines Ostern" und es reisten vielen Gemeindegliedern bereits bekannte Gesichter an, um mit uns diese Freude zu teilen – Erzpriester Nikolai Artemoff aus München (Diözesansekretär), Priester Aleksej Lemmer sowie Diakon Evgenij Okunev aus der Gemeinde des hl. Sergij von Radonež in Bad Kissingen. Wir empfanden die Anreise des Klerus als besonderen Segen für unsere Gemeinde, so wurde der Gottesdienst besonders feierlich.

Nach der Liturgie versammelten wir uns, wie gewohnt, in unserem kleinen und gemütlichen Speisesaal. Die fleißige Schwesternschaft hatte ein üppiges Mahl bereitet, mit dem sie uns verköstigte. Dort hatten wir auch Gelegenheit, uns miteinander satt zu reden. Vater Nikolaj sprach über die hierarchische Struktur der Familie, über grundlegende Unterschiede in der Sichtweise von Mann und Frau, über die daraus resultierenden Missverständnisse und betonte, wie wichtig der stetige Dialog zwischen den Ehepartnern für eine gesunde Beziehung sei. Leider kommt es vor, dass Ehen leiden und daran zerbrechen, dass die Ehepartner das gemeinsame Gespräch vernachlässigen. Er empfahl uns, möglichst regelmäßig die Geschehnisse des Tages beim Abendessen miteinander durchzusprechen, oder beim gemeinsamen Spaziergang zu plaudern.

Segenswünsche und Gratulationen flossen in Strömen, war doch auch das Fest ein dreifaches: einerseits das Schutzfest der Allheiligen Gottesmut-

ter, andererseits unser Patrozinium, und dann auch das zehnjährige Jubiläum der Dienstzeit unseres Priesters mit dessen Familie in unserer Gemeinde. All diese Jahre bieten seine Ehefrau und die Kinder Vater Georgij Halt und Rückendeckung, folgen ihm überall hin und nehmen ihren bescheidenen Dienst im Chor wahr.

Unsichtbar zwar, aber bedeutend ist des Herrn Anwesenheit in unserem Leben, hat Er uns doch aus gutem Grund aus verschiedenen Winkeln der Erde zusammengerufen, um aus einem Kelch in unserer kleinen Kirche unter dem Schutz Seiner Allreinen und Allheiligen Mutter zu kommunizieren.

Einige Tage später, am nächsten Sonntag, besuchte uns dann unser Diözesanbischof, S.E. Mark von Berlin und Deutschland und stand der Festliturgie vor. Mehr darüber im nächsten Artikel...

Viktoria Altendorfer

München – Heiliges Land

Am 5./18. Oktober fand eine Sitzung des Diözesanrats der Deutschen Diözese statt, nach der Erzbischof Mark mit Erzpriester Nikolai Artemoff zur Vigil in die Hl.-Erzengel-Michaels-Kirche in M-Ludwigsfeld fuhren. Die deutschsprachige Gemeinde unter der Leitung von Priester Thomas Diez feierte hier das Fest des hl. Apostels Thomas, dem die Gemeinde geweiht ist. Die Chorleitung hat Dimitri Lukinov. Alle liturgischen Texte werden in deutscher Sprache gelesen und gesungen. Am nächsten Morgen hielt Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in deutscher Sprache in Konzelebration von Erzpriester Nikolai Artemoff, Mönchpriester Kornilij (Litwitschenko) und den Priestern Andrej Berezovskij und Thomas Diez sowie Erzdiakon Varfolomey Bazanov. Nach dem Gottesdienst gab es ein Festessen im Garten der Kirche.

Am Sonntag, den 7./20. Oktober zelebrierte Erzbischof Mark in Salzburg, am Montag aber flog er ins Heilige Land, von wo er am Samstag, den 13./26. Oktober zurückkehrte nach München.

Besuch des Erzbischofs in Salzburg

Vladyka Mark ist unser Diözesanbischof, ein liebender Vater und fürsorglicher Erzhirte, der seine Gemeinden regelmäßig visitiert. Am ersten Sonntag nach dem Patronatsfest reiste Erzbischof Mark an, um in der Kirche zu Ehren des Schutzfestes der hl. Gottesgebärerin in Salzburg einem feierlichen Gottesdienst vorzustehen. Der Herr erwies uns an diesem Tag, dem 7./20. Oktober, eine nochmalige Gnade: es herrschte das freundlichste Wetter, als das Geläut der Glocken die Ankunft unseres geistlichen Vaters verkündete.

„Auf mich machte an diesem Tag der Moment, als Vladyka aus seinem Wagen stieg, größten Eindruck. Weiß gar nicht, wie die allgemeine Stimmung in Worte zu fassen wäre, als uns bewusst zu werden schien, dass jetzt ein besonderer Gottesdienst stattfinden wird... davon bekomme ich Gänsehaut...“ (ein Gemeindeglied).

„Ständig stelle ich mir die Frage. Worin unterscheidet sich denn der Gottesdienst? Er ist feierlicher. Die Anwesenheit des Bischofs ist ein Fest“ (ein Gemeindeglied).“

Die Kirchenordnung und das bischöfliche Zeremoniell verlangen es, dass der Bischof vor der Kirche darauf warte, dass ihn ein Altardiener mit einer brennenden Kerze einlädt, ins Gotteshaus einzuziehen. Dort wartete bereits die Gemeinde auf ihn. Während dieser Zeit spendete Vladyka all jenen, die ihn vor der Kirche umzingelt hatten, mit freundlichem Lächeln und gesammelter Aufmerksamkeit seinen erzbischöflichen Segen.

Den Bischof begleiteten an diesem Tag eine Reihe anderer Gäste: Priestertermönch Kornilij (Litvičenko), Protodiakon Varfolomey (Bazanov) sowie Hypodiakon Gregor Kobro und der Altardiener Pavel Tesič, die ihn während des Gottesdienstes unterstützen. Außerdem reiste mit dem Segen seines kanonischen Oberhauptes, des Metropoliten von Stavropol und Nevinnomyssk Kirill, Erzpriester Evgenij Gomzjak an. Vater Evgenij der als Dozent am Priesterseminar von Stavropol tätig sowie ein alter Freund und Taufpate unseres Gemeindepriesters ist, reiste nicht allein um des gemeinschaftlichen Gebetes willen an. Es war

sein alter Wunsch, unseren Diözesanbischof kennenzulernen, über den er vieles gelesen hatte und dessen Interviews und Kommentare er aufmerksam verfolgte. Er freute sich also über die Möglichkeit, dem Erzbischof bei der Festliturgie zur Seite stehen zu können.

Die Tradition will es, dass die Schwesternschaft unseren Bischof vor dem Eingang in die Kirche mit Salz und Brot sowie einem Strauß weißer Rosen empfängt. So geschah es auch dieses Mal. Nach einem Gebet betrat der Bischof das Gotteshaus. In diesem Moment setzte der Chor mit einer für den Einzug eines Bischofs besonderen Weise des Gottesmutter-Gesangs „Wahrlich würdig ist es...“ ein. Die handfertigen Altardiener brachten Vladyka sein Gewand, welches gemäß der Würde, die seinem hohen Amt zukommt, der außerordentlichen Bedeutung eines Bischofs im Leben der Kirche symbolischen Ausdruck verleiht.

„Jedes Mal warte ich auf den Augenblick, wenn die Einkleidung beginnt... In der Kirche herrscht majestätische Stille... Als würden Engel ihre Kreise ziehen... ringsum herrscht Stille, während ich ihr Flügelrauschen hören kann...“ (ein Gemeindemitglied).

Vladyka gab unserem Priester den Segen, den Gottesdienst einzuleiten. Der Protodiakon begann mit dem Ausruf: „Lasst uns zum Herrn beten!“, der Chor reagierte mit der Bitte – „Herr erbarme Dich“ – uns damit auffordernd, gesammelt und mit ganzem Herzen zu beten. Der wunderbare Gottesdienst, die ergreifenden Gesänge sowie das sanftmütige, doch zugleich zu Herzen gehende Gebet des Bischofs halfen uns dabei, unsere geistliche Fassung zu finden. Kein Wunder – wenn ein Bischof die Göttliche Liturgie zelebriert, dann ist das für uns eine kostbare Gottesdienstordnung: an ihr beteiligen sich nicht allein der Erzhirte, sondern auch die Priester, der Protodiakon und sogar die Hypodiakone, die den pontificalen Gottesdienst als harmonisches Ganzes erscheinen lassen.

„Die Ruhe des Bischofs strahlte auf uns ab. Das ließ den Gottesdienst umso feierlicher erscheinen. Ich merke, dass alles mit jedem Jahr ordentlicher vonstattengeht und wir insgesamt nicht mehr so

viel Unruhe leiden... Gott sei Dank! Ich denke, der Bischof legte Wert darauf, dass die Gesänge keine „Opernstücke“ waren, sondern ruhig gesungen wurden, in ihnen die Seele zum Ausdruck kam; dass wir den Erzbischof am Gottesdienst nicht störten und die Gemeinde gottesfürchtig beten konnte“ (der Chorleiter).

Uns freut die Tatsache, dass selbst jene, die sich an den Gottesdiensten selten sehen lassen, die Gelegenheit nutzen, zu einer Bischofsliturgie die Kirche aufzusuchen. Natürlich beteiligten sich nicht allein Erwachsene am Gebet; auch die Kinder unserer Gemeinde waren da und kommunizierten, wie an den Sonntagen üblich, als erste.

Im Anschluss an den Gottesdienst überreichte Vladyka auf Bitte unseres Gemeindevorstehers dem Kirchenältesten unserer Gemeinde, Oleg Schäfer, für dessen frommen Dienst im Kirchenchor eine Dankurkunde. Eine weitere Urkunde wurde Dragana Ostić für ihren fürsorglichen Einsatz in der Pflege und Dekoration der Gemeinde und Kirche verliehen als auch dem Familienpaar Johannes und Galina Ellinger sowie Tamara Hanslechner, die stets darum bemüht ist, dass die Kirche mit frischen Blumen geschmückt ist. Der Bischof überreichte ihnen handsignierte Bücher. Die Situation war auf familiäre Weise rührend und zugleich unerwartet, wusste doch unser Gemeindepriester bis zum letzten Moment nicht, ob der Bischof ihnen diese Geste erzbischöflicher Aufmerksamkeit und Belobigung erweisen wird.

„Mir blieb vor allem die Predigt des Bischofs im Gedächtnis: Es genüge nicht unsere Kinder mit dem Gemeindeleben vertraut zu machen, uns zu bemühen sie im Glauben zu erziehen; wir müssen mit ihnen unbedingt in unserer Muttersprache kommunizieren. Die Sprache unserer Umgebung, in unserem Fall die deutsche, werden sie auch so erlernen, die russische könnten sie dagegen verlieren. Die Muttersprache ist jener Schatz, den nur wir imstande sind, unseren Kindern zu vermitteln“ (ein Gemeindemitglied).

Der Bischof sprach unter anderem von der schwierigen Situation in der Ukraine. Gottes Vorsehung wollte es, dass gerade an diesem Tag eine Durchreisende aus der Ukraine unsere

Kirche besuchte. Sie merkte an, dass man selbst in ihrer Heimat selten eine Gemeinde finden würde, in der „für das ukrainische Land, welches durch Streitigkeiten und Missverhältnisse zerrissen wird“ so inbrünstig und aufrichtig gebetet werde.

Der Erzbischof sprach unter anderem davon, dass es leider vorkommt, dass böswillige Menschen die Gemeinden unserer Diözese aufsuchen, die zwar in Priestergewänder gekleidet sind, jedoch die Absicht haben, Unstimmigkeiten in unser Gemeindeleben zu bringen. Deshalb ist es gerade heute so wichtig, sich an unseren Hirten zu halten und eine Einheit zu bilden.

Nach dem Mittagessen dankte Vladyka jenen Gemeindemitgliedern, die einst tatkräftige Unterstützung beim Aufbau des Frauenklosters in Buchendorf geleistet hatten und jetzt auf seine Einladung auch im Männerkloster des Hl. Hiob Hand anlegen. Dieser Hilfestellung bedarf heute nicht allein das Kloster, sondern auch wir alle untereinander; das Helfen fördert unseren Zusammenhalt und erweitert den Horizont aller Mitglieder sowohl in der Gemeinde, als auch in der Diözese als einem Ganzen. Im Anschluss wurden der Bischof, die Gäste und die Gemeinde Zeugen einer wunderbaren Konzerteinlage – einer Reihe von Gedichten zu Ehren der Gottesmutter, musikalische Einlagen sowie Inszenierungen, die unserem Patronatsfest gewidmet waren.

Im Anschluss an das Konzert beschenkte der Bischof auf die Bitte Vater Georgijs hin jene Eltern, deren Kinder bereits von klein auf aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, indem er ihnen Kalender für das bevorstehende Jahr mit Abbildungen der hll. Petr und Fevronija überreichte – als Segen zur Nachahmung der Tugenden jenes heiligen Paares und Belehrung, die eigenen Kinder in Frömmigkeit großzuziehen.

„Es war rührend mitanzuschauen, mit welcher Liebe der Bischof die Kinder mit Eis beschenkte... Wie er doch Kinder lieb hat!“ (ein Gemeindemitglied).

Vladyka dankte nach dem Konzert allen Beteiligten und den Organisatoren. Es war eine besondere Freude zu hören, dass er anmerkte, unsere Kin-

der würden mit wachsendem Alter ein deutlich höheres Niveau aufweisen. Wir führen dieses Lobeswort sowohl auf die Arbeit unserer Eltern als auch auf den Einsatz der Lehrkräfte unserer Gemeindeschule zurück.

Vor des Bischofs Abreise bat Vater Georgij ihn und den übrigen Klerus noch einmal in den Speisesaal, wo dringende Fragen besprochen und eine Bilanz über den im gemeinsamen Gebet verbrachten Tag gezogen werden konnte. Der Bischof spendete seinen Segen für das weitere Schaffen in der Gemeinde. Die versammelte Gemeinde verabschiedete schließlich den Bischof, und unsere Kirchenglocke klang dem abfahrenden Wagen noch lange Zeit hinterher, und ihrem Klang schlossen sich unsere Gedanken, Gefühle und Hoffnungen auf ein baldiges Wiedersehen an.

„Die Anreise des Erzbischofs ist immer mit den schönsten Eindrücken verbunden, ist immer ein Fest, ist immer Freude. Auf viele Jahre unserem Bischof!“ (ein Gemeindemitglied).

Viktoria Altendorfer

München

Am 12./25. Oktober fand im russischen Generalkonsulat in München eine reguläre Sitzung des Koordinie-

rungsrates der russischen Landsleute statt. Aus der deutschen Diözese nahmen an der Arbeit des Rates Protodiakon Varfolomey Bazanov und Marina Koller (Leiterin der russischen Bibliothek der Amberger Kirche zu den hll. Apostel Petrus und Paulus) teil. Die Teilnehmer des Treffens diskutierten die Ergebnisse der von Landsleuten im Jahr 2019 durchgeführten Veranstaltungen und stellten einen Plan für 2020 auf. Für die Betreuung der Grabstätten russischer Soldaten und Kriegsgefangener wurde Anton Gromov, Gemeindemitglied der Münchner Kathedrale, eine Ehrenurkunde des Konsulats verliehen.

Wiesbaden – Darmstadt

Am 18./31. Oktober fand die zweite Sitzung der XXII. Elisabeth-Sergij-Lesungen „Hessische Prinzessinnen. Traditionen der Erziehung und Bildung in Russland und Deutschland (1840-1918)“ statt. Die erste Sitzung der Lesungen, die dem 155. Geburtstag der heiligen Märtyreronne Großfürstin Elisaveta Feodorovna gewidmet war, hatte bereits am 16./29. Oktober in Moskau stattgefunden. Am zweiten Teil der Konferenz nahmen Erzbischof Mark, die Erzpriester Sergij Manoschkin (Mannheim) und Konstantin Grin-

chuk (Darmstadt), Priester Viktor Zozulja (Bad Nauheim), Protodiakon Varfolomey Bazanov, Hypodiakon Michael Gorachek (Frankfurt) und die Äbtissin des Klosters der hl. Elisabeth in Buchendorf Maria teil. Bei der Eröffnung der zweiten Sitzung der Lesungen stellte Erzbischof Mark fest, dass die deutsche Diözese die Erinnerung an jahrhundertealte freundschaftliche Beziehungen zwischen Russland und Deutschland wachhält, die durch Ehen zwischen den Herrscherdynastien gestärkt wurden. In den vergangenen Jahrhunderten wurden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands orthodoxe Kirchen gebaut, und jetzt trägt die Diözese Sorge für diese Kirchen. Erzbischof Mark drückte die Hoffnung aus, dass die russisch-deutschen Beziehungen neu mit Leben erfüllt werden, und dankte den Konferenzteilnehmern. Zur Erinnerung an ihre Teilnahme an den Lesungen schenkte Anna Gromova, die Leiterin der Stiftung „Elisabeth-Sergius-Gesellschaft“, Vladyka Mark einen Weihrauchbehälter, der von Handwerkern aus der Stadt Zlatoust im Ural hergestellt wurde. Nach Beendigung des wissenschaftlichen Teils der Konferenz trat der bischöfliche Kinderchor „Oktoich“ der Metropole Ekaterinburg vor den Teilnehmern und Gästen auf.



Elisabeth-Sergij-Lesungen
in Wiesbaden.

Die Wanderausstellung „Hessische Prinzessinnen“ wurde von Wiesbaden aus nach Frankfurt in die Hl.-Nikolaus-Kirche gebracht, wo sie einen Monat lang für alle Interessenten zu sehen war.

Am Freitag, dem 19. Oktober / 1. November, dem Festtag des hl. Johannes von Kronstadt, stand Erzbischof Mark dem Gottesdienst in der Kirche der hl. apostelgleichen Maria Magdalena in Darmstadt vor. Die Erzpriester Sergij Manoschkin (Mannheim), Ioann und Konstantin Grinchuk (Darmstadt) und Boris Zdrobau (Bad Ems) sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov konzelebrierten Vladyka Mark. Es sang der bischöfliche Kinderchor „Oktoich“. In der Kirche waren zur Verehrung durch die Gläubigen Reliquienkästchen mit Gebeinen der heiligen Märtyrernonnen Elisabeth und Barbara und mit Gebeinen der heiligen Zarenmartyrer aufgestellt.

Am Ende des Gottesdienstes überreichte Erzbischof Mark kirchliche Auszeichnungen. Erzpriester Sergij Manoschkin erhielt für seine unermüdliche Arbeit zum Wohl der Kirche die Medaille „Zum Gedenken an die Wiederherstellung des Patriarchats in der Russischen Orthodoxen Kirche vor 100 Jahren“. Die Leiterin der Stiftung „Elisabeth-Sergius-Gesellschaft“ Anna Gromova wurde mit dem Diözesanorden der hl. Märtyrernonne Elisabeth ausgezeichnet und die Kuratorin der internationalen Projekte dieser Stiftung Margarita Stegny mit der Medaille der hl. Märtyrernonne Elisabeth. Für unermüdliche Arbeit zum Wohle der Kirche und für die tatkräftige Unterstützung der Klöster der Russischen Geistlichen Mission der ROKA in Jerusalem wurde an Diplomat Petr Stegny der Orden „200. Geburtstag des Archimandriten Antonin (Kapustin)“ überreicht. Als Botschafter der Russischen Föderation in Israel in den Jahren 2007 bis 2011 hat Petr Vladimirovič viel für die Unterstützung der Russischen Orthodoxen Kirche sowie der russischen Kulturzentren und Bibliotheken im Heiligen Land unternommen.

Die russischen Konferenzteilnehmer besuchten die Wiesbadener Kirche der hl. gerechten Elisabeth auf dem Neroberg. Vater Konstantin Grinchuk aus Darmstadt zelebrierte einen Bitt-

gottesdienst (Moleben) an die hll. Zarenmartyrer und die hll. Märtyrernonnen Großfürstin Elisabeth Feodorovna und Barbara. Nach dem Gottesdienst und einem Essen in der Darmstädter Gemeinde brach Vladyka Mark zuerst nach Köln auf und reiste dann nach Siegen weiter.

Köln - Siegen

Anlässlich mehrerer Patronatsfeste in verschiedenen Städten Westdeutschlands besuchte Seine Eminenz Erzbischof Mark vom 3. bis 4. November 2019 die Kirche des Heiligen Großmartyrers und Heilers Panteleimon in Köln. Am Samstag wurde der Erzbischof empfangen und anschließend die Nachtwache abgehalten. Während eines Abendessens erzählten die Geistlichen der Kölner Pfarrei Erzpriester Andrey Ostapchuk, Priester Sergij Woinkoff, Priester Andrey Herman und Diakon Alexander Lavrenyuk dem Erzbischof Mark über das Leben der Gemeinde, den aktuellen Stand der Pfarrangelegenheiten wie die Organisation der Schwesternschaft, die Erneuerung und Vollendung der Ikonostase, die Renovierung der Decke in der Kirche, den Bau eines Sommerrefektoriums und die Einrichtung eines Spielplatzes auf dem Gelände des Kinder- und Jugendzentrums. Der Erzbischof unterstrich die Bedeutung vieler Veranstaltungen, die jedes Jahr in der Kölner Pfarrei stattfinden, darunter die Sommer- und Wintersitzungen des Kiewer Theologischen Seminars, das Gesangsseminar, die Jugendtreffen und Kinderlager.

Am Sonntag, dem 4. November, leitete der Erzbischof Mark die göttliche Liturgie. Die Großartigkeit und Feierlichkeit des bischöflichen Gottesdienstes und ein besonderes Gefühl der Gemeinschaft wärmten die Herzen nicht nur derer, die dem Altar dienen, sondern aller Gläubigen in der Kirche.

Während des gemeinsamen Festmahls nach der Liturgie sprach der Erzbischof über das Leben unserer Klöster in München und im Heiligen Land, über wichtige vergangene und zukünftige Ereignisse in unserer Kirche und berührte andere wichtige Themen in Bezug auf die Pfarreien des ROKA. Außerdem lobte Erzbischof Mark, wie die Kölner Gemeinde

wächst und ihre Ziele verwirklicht. Erzbischof Mark sagte, dass er aufgrund verschiedener Pflichten und Umstände mehrere Jahre lang die Kölner Pfarrei nicht besuchen konnte und sich freute, wieder hier zu sein. Die warmen Worte Seiner Eminenz und die Hoffnung auf das nächste baldige Treffen der Kölner Pfarrei mit dem lieben Erzbischof blieben im Herzen der Gemeinde.

In Köln traf Erzbischof Mark mit Metropolit Isaak von Deutschland und Mitteleuropa der Orthodoxen Kirche von Antiochien zusammen. Der Metropolit empfing Vladyka Mark in der Kirche des hl. Märtyrers Dimitrios, in der sich das Diözesanbüro befindet. Die beiden Bischöfe besprachen Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen den beiden orthodoxen Diözesen, da die orthodoxe Bischofskonferenz ihre Funktion als Vertretung der Gesamtorthodoxie in Deutschland verloren hat: Drei Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche sagten ihre Teilnahme an den Versammlungen der Konferenz ab. Die Bischöfe vereinbarten, gemeinsame Veranstaltungen durchzuführen und tauschten sich auch über die Situation der orthodoxen Welt aus, welche Probleme entstanden nach den unkanonischen Aktionen des Patriarchats von Konstantinopel, das die Schismatiker unterstützt hat, welche gegen die Orthodoxen in der Ukraine vorgehen.

Dann kam Priester Kirill Kreps nach Köln, der Vorsteher der neuen Kirche der hl. Neumartyrerin Zarin Alexandra in Siegen. Die orthodoxe Gemeinde von Siegen ist im Oktober 2019 in diese Kirche umgezogen. Als Termin für das Patronatsfest wurde der 20. Oktober / 2. November bestimmt – jener Tag, an dem vor genau 125 Jahren im Jahr 1894 Prinzessin Alix Viktoria Helene Luise Beatrix von Hessen und bei Rhein, die zukünftige Zarin Alexandra Feodorovna, die Orthodoxie angenommen hat.

Priester Kirill brachte Erzbischof Mark und Protodiakon Varfolomey nach Siegen, wo Vladyka Mark der Vigil zum Patronatsfest vorstand. Am nächsten Tag fuhren Erzbischof Mark und Protodiakon Varfolomey Bazanov nach der Göttlichen Liturgie wieder nach Köln.

Patronatsfest in Siegen

Am Freitagabend, den 19. Oktober/1. November, kam Seine Eminenz Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland, in Begleitung von Protodiakon Varfolomey Bazanov in der Stadt Siegen an. Für die Siegener Gemeinde der hl. Neumärtyrerin Zarin Alexandra war dies der erste Bischofsbesuch.

Die Gemeinde entstand vor 12 Jahren. In der Anfangszeit wurden einmal im Monat Gottesdienste in den Räumlichkeiten der griechischen Gemeinde gefeiert. Seit 2014 feierte die Gemeinde regelmäßig sonntags Gottesdienste im Dorf Anzhausen bei Siegen, wo man eine katholische Kirche mietete. In diesem Jahr gelang es der Gemeinde schließlich, eine eigene Kirche zu erwerben. Der erste Gottesdienst in der neuen Kirche fand am 23. September / 6. Oktober statt, dem Gedenktag der Empfängnis des hl. Johannes des Täufers und dem Fest des hl. Innokentij von Moskau.

Als Schutzpatronin wählte die Siegener Gemeinde in der allgemeinen Versammlung die heilige Neumärtyrerin Zarin Alexandra. Das Patronatsfest feiert die Gemeinde gemäß dem Segen von Erzbischof Mark an dem Tag, an welchem die Zarin Alexandra zur Orthodoxie konvertierte: nach dem julianischen Kalender ist das der 20. Oktober (Greg. Kal.: 02.11.).

Nach der Ankunft von Erzbischof Mark begann in der neuen Kirche die Vigil, welche vom Gemeindevorsteher Priester Kirill Kreps und Protodiakon Varfolomey Bazanov zelebriert wurde. Vladyka trat zur Litija und zum Polielej in die Mitte der Kirche und schloss die Vigil mit der großen Doxologie ab. Nach dem Gottesdienst führte der Gemeindevorsteher Vladyka Mark durch das Gebäude und zeigte ihm alle Räume. Im neuen Gebäude verfügt die Gemeinde nun außer dem Kirchenraum über einen Speisesaal, eine Küche, einen Unterrichtsraum und einen Saal für die Sonntagsschule sowie über einen Empfangsraum. Nach dem Rundgang durch das Gebäude wurden Vladyka und alle Anwesenden eingeladen zum Abendessen, welches die Schwesternschaft vorbereitet hatte. Beim Essen hatte der Erzbischof die Möglichkeit, sich mit

den Gemeindemitgliedern und dem Priester auszutauschen.

Am nächsten Morgen, Samstag, den 20. Oktober/2. November zelebrierte Erzbischof Mark in Siegen eine festliche Liturgie. Außer der beiden genannten Klerikern konzelebrierten ihm dabei Gäste aus den nächstgelegenen Gemeinden: Erzpriester Boris Zdrobau aus Bad Ems, Priester Arkadij Dubrovin aus Münster und Priester Sergij Woinkoff aus Köln. Zur Göttlichen Liturgie wurde ein Reliquiar der heiligen Zarenmartyrer zur Verehrung in die Mitte der Kirche gestellt.

In seiner Predigt betonte Erzbischof Mark, dass wir dem Bekenntum der hl. Neumärtyrerin Zarin Alexandra nachahmen sollten, indem wir an den Prinzipien des Evangeliums festhalten und die Regeln der Kirche erfüllen trotz des Widerstandes seitens des Widersachers oder der uns umgebenden Welt.

Nach der Liturgie fanden ein Moleben und eine Kreuzprozession statt. Beim festlichen Mittagessen wandte sich Vladyka an die Anwesenden mit einem Grußwort, in welchem er auf die Verbindung zwischen den beiden Daten – dem Geburtstag der heiligen Großfürstin Elisabeth am Vortag und der Annahme der Orthodoxie durch ihre Schwester, der Neumärtyrerin Zarin Alexandra hinwies.

Patronatsfest in Münster

In diesem Jahr wurde unsere Gemeinde zu Ehren der Gottesmutterikone von Kazan' mit dem Priester Arkadij Dubrovin durch ein besonderes Ereignis geehrt, den Besuch vom Erzbischof Mark am Patronatsfest (21.-22. Oktober/3.-4. November 2019).

Zurzeit hat unsere Gemeinde keine wirkliche Kirche. Sie findet sich provisorisch in einem Mietraum zusammen, in dem sich einst eine portugiesische Disco befand. Daher brennt unsere Gemeinde für den Bau einer wirklichen Kirche Gottes, mit uneingeschränktem Gottesdienst und reichem Gemeindeleben, in dem die junge Generation wachsen und sich christlich aktiv einsetzen kann, und wo sich jeder als lebendiges Mitglied der orthodoxen Kirche fühlt.

Vor zwei Jahren, als Erzbischof Mark zum Patronatsfest kam, gab es bereits ein lebhaftes Gespräch über den Bau der zukünftigen Kirche. In der Folgezeit wurde viel Arbeit geleistet: Es wurde ein Standort gefunden, ein vorläufiger Entwurf erstellt und mit der Stadt abgestimmt, es wurde ein Förderverein gegründet und registriert, der beim Bau der Kirche helfen soll: "Freunde der Russisch-Orthodoxen Kirche in Münster e.V."

Diesmal besuchte unser Erzbischof den Ort des künftigen Kirchenbaus. Dort fand ein Treffen mit dem Bezirksbürgermeister Joachim Schmidt statt, der die Umsetzung unseres Projekts nach Kräften unterstützt und hierbei unschätzbare Hilfe leistet. Nach dem Treffen fand der abendliche Festgottesdienst statt.

Zum Patronatsfest der Gottesmutterikone von Kasan waren viele Geistliche gekommen: Erzpriester Sergij Khodakovsky aus Sibirien, Erzpriester Oleg Nikiforov aus Cloppenburg, Priester Vadim Abramov aus Dortmund, Hieromönch Avraamij (Dirks) aus Moskau (vor einigen Jahren war er der Geistliche des Frauenklosters der hl. Elisabeth, Buchendorf), Priester Andrej Herman aus Köln, Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Alexander Vasilyev aus Kiew. Es herrschte eine beispiellos festliche und ehrfürchtige Atmosphäre. Trotz des Arbeitstages versammelten sich viele Menschen. Alle versuchten, an diesem Fest teilzunehmen, um mit Erzbischof Mark zu beten. Nach der Liturgie gab es – trotz der schwierigen Raumsituation – ein Festmahl, das von den Gemeindemitgliedern organisiert worden war. Die herzliche Kommunikation und die lehrreichen Worte vom Erzbischof Mark und anderen Priestern festigten die Gläubigen für ihr tägliches spirituelles Leben. Ein besonderer Segen strömte von den für uns vom Erzbischof mitgebrachten Reliquien der heiligen Zaren-Martyrer aus, als Stärkung für den weiteren Weg des Aufbaus unserer Kirche.

Alexandra Zimin



Vorgesehener Bauort der Kirche in Münster.

Die Pfarrsonntagsschule von Bad Ems feiert 10-jähriges Jubiläum

Zeit ist, wie man weiß, ein relativer Begriff: 10 Jahre in Bezug auf die Ewigkeit sind relativ unbedeutend, für das irdische Leben dagegen sind 10 Jahre ein relativ langer Zeitraum. Für unsere Sonntagsschule war und ist dies eine Zeit des Werdens, der Entfaltung und geistlichen Wachstums.

Noch vor 20 Jahren, so erinnern sich die „ersten“ Mitglieder der Gemeinde von Bad Ems, nahmen nur wenige Personen am Gottesdienst teil, hauptsächlich Vertreter der älteren Generation. Die Gemeinde durchlebte verschiedene Ereignisse - freudige wie traurige. Die Pfarrer wechselten. In den späten 90er Jahren waren die Gottesdienste selten - und nur sonntags. Die Gründung einer stabilen Gemeinde begann mit der Ankunft von Priester Boris Zdrobau im Jahr 2005. In der Kirche wurden regelmäßig an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen Gottesdienste abgehalten. Ab da „strömten“ Orthodoxe aus der gesamten Region und aus fernen Städten in die Kirche von Bad Ems.

2006 wurde mit Gottes Hilfe ein Pfarrhaus gekauft, direkt neben der Kirche. Dies wurde eine weitere Voraussetzung für die Schaffung aktiven

Lebens einer orthodoxen Gemeinde in allen seinen Erscheinungsformen.

Im Jahr 2009 wurden in der Kirche der Hl. Märtyrerkaiserin Alexandra die Glocken geweiht. Zu dieser Zeit entstand die Sonntagsschule der Gemeinde. Schon damals gab es mehr als 60 ständige Gemeindemitglieder, hinzu kamen die Kinder, die an Gottesdiensten teilnahmen. Die erste Leiterin der Bad Emser Sonntagsschule war Maria Alexandrowna Berens. Unter ihrer Anleitung lernten die Kinder die Grundlagen der Orthodoxie. Und heute ist Maria Alexandrowna die älteste Lehrerin der Schule.

In letzter Zeit leitet Olga Fedorovna Podkopay die Sonntagsschule in Bad Ems. Der Unterricht findet jetzt jeden Samstag und Sonntag statt. Bisher hat die Schule drei Altersgruppen. Religion wird vom Gemeindepfarrer, dem Erzpriester Boris Zdrobau, unterrichtet. Bemerkenswert ist, dass die Eltern mit ihren Kindern am Unterricht teilnehmen, da sie sich auch für dieses Thema interessieren. In anderen Gruppen vermitteln die Lehrer auch orthodoxe Erziehung. Aktiv ist die „Kita“ für die jüngsten Kinder ab zwei Jahren. Auch Interessengruppen arbeiten an der Schule. Sonntagsschulkinder nehmen regelmäßig an Pilgerfahrten teil.

Seit Ende 2017 begann sich die Bewegung junger Pfadfinder in der Pfarrei wiederzubeleben. Ende September 2019 wurde eine freie Gruppe von Pfadfindern gebildet, die nach dem Hl. Admiral F. F. Uschakow benannt wurde, ein Teil des Trupps „Zar'grad“ (so wurde Konstantinopel im alten Russland bezeichnet). Die Organisation der russischen jungen Pfadfinder versteht sich als orthodoxe Organisation. Ziele ihrer Tätigkeit sind die Erziehung von Kindern in der orthodoxen Tradition und die Erhaltung der russischen Kultur.

Seit 4 Jahren finden in Bad Ems wöchentlich Sommerwochenlager für Kinder unter Feldbedingungen am Ufer des Lahn statt. Hier haben Kinder Spaß, aber auch geistlichen sowie seelischen Nutzen. Im Camp kann man alles machen, was man in der Stadt nicht kann. Die Kinder leben in der Natur und lernen sie kennen. Hier machen sie alles gemeinsam: Essen, Dienste versehen, in verschiedenen Kreisen spielen, mit Booten fahren, im Fluss schwimmen und Bergwanderungen unternehmen... manchmal wird ein nächtliches Spiel im Wald abgehalten. Ein Sommerlager ist ein Ort, an dem Kinder ohne Hektik und Eile lernen, anderen zu helfen, den Erwachsenen

zuzuhören und einander um Christus willen zu dienen.

Es ist erwähnenswert, dass die Sonntagsschule allen Altersgruppen der jüngeren Generation Aufmerksamkeit schenkt, sowohl kleinen Kindern als auch Jugendlichen. Das Gemeindehaus veranstaltet regelmäßige Treffen von orthodoxen Jungen und Mädchen. Und für alle kirchlichen Feiertage bereitet die Schule Vorstellungen, Sketche und thematische Veranstaltungen vor. Möglich wurde dies dadurch, dass das Pfarrhaus über genügend komfortable Räumlichkeiten für verschiedene Projekte verfügt. Darüber hinaus lädt die Sonntagsschule andere orthodoxe Gemeinden zu sich ein, um Erfahrungen auszutauschen, gemeinsam zu beten sowie sich für die spirituelle Entwicklung der orthodoxen Jugend in Deutschland einzusetzen.

Abgesehen von den Aktivitäten der Sonntagsschule lebt und entwickelt sich auch die Gemeinde von Bad Ems. In den letzten Jahren wurde viel Arbeit geleistet, um das Gelände rund um die Kirche und das Pfarrhaus zu verbessern. Der Bau eines Taufraums (Baptisteriums) und eines Chorbalkons ist abgeschlossen. Die Hauptreparaturen wurden abgeschlossen, und jetzt wurde ein neues großes Projekt gestartet, welches sich mit der Erneuerung der kirchlichen Ausschmückung des Altars beschäftigt.

Die Gemeinde - das sind die Menschen, mit ihren je eigenen menschlichen Seelen, die sich einfanden gerettet zu werden. Wir sind alle verschieden, kamen aus verschiedenen Ländern hierher, sprechen verschiedene Sprachen. Aber uns alle, die Mitglieder der Gemeinde der Hl. Alexandra, verbindet eines - unser orthodoxer Glauben und die Liebe zu unserem Schöpfer, dem Herrn Gott, Dem Ehre gebührt in alle Ewigkeit. Amen.

Elena Wedernikowa

Augsburg – München – Moskau

Am Mittwoch, 24. Oktober / 6. November, stand Erzbischof Mark dem Gottesdienst zum Patronatsfest in der Augsburger Kirche der Gottesmutterikone „Freude aller Trauernden“ vor. Bei der Göttlichen Liturgie konzele-

brierten Erzbischof Mark die beiden Erzpriester Nikolai Artemoff und Georg Kobro, die Priester Walerij Micheew, Andrii Berezovskyi und Alexander Roloff sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Wladimir Wetzol. Nach der Liturgie fand eine Kreuzprozession um die Kirche statt.

Am Sonntag, den 28.10./10.11. war zwar das Patronatsfest des Männerklosters des hl. Hiob von Počaeu, jedoch wurde dieses von Erzbischof Agapit geleitet, der nach langer Krankheit (Herzoperation) sich nur sehr allmählich erholt. Erzbischof Mark stand dem sonntäglichen Gottesdienst in der Münchner Kathedrale vor.

In der nachfolgenden Woche besuchte Erzbischof Mark die Stadt Erlangen gleich zwei Mal: das erste unter der Woche, am Donnerstag, zu einer Unterredung mit OB Dr. Florian Janik und der Bürgermeisterin Dr. Elisabeth Preuß, und das zweite – ebenso gemeinsam mit dem Metropoliten von Wladimir und Suzdal – um dort am Sonntag, den 4./17. November die Göttliche Liturgie zu zelebrieren.

Besuch des Metropoliten von Wladimir und Suzdal' Tichon in Erlangen

Vom 12. bis 18. November wurde die Stadt Erlangen von der Delegation der Diözese der russischen Stadt Wladimir unter der Leitung des Metropoliten von Wladimir und Suzdal' Tichon besucht. Es war ein langersehnter Besuch für die Stadt Erlangen und auch ein sehr erfreulicher für die Gemeinde der Hl.-Dreiheitskirche. Priester Anatoli Akulinichev gemeinsam mit der Gemeinde haben die Delegation in der neuen ausgebauten Kirche empfangen, was natürlich besonders erfreulich war...

Seit 1983 pflegen die Städte Erlangen und Wladimir eine Partnerschaft, also seit fast 36 Jahren haben diese Städte partnerschaftliche und freundschaftliche Beziehungen in verschiedenen Bereichen – Politik, Kultur, Sport, Wissenschaft, Medizin usw. Nun ist die spirituelle Dimension an der Reihe. Die Delegation wurde am Flughafen in München vom Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark und dem Pfar-

rer der Gemeinde der Hl.-Dreiheitskirche in Erlangen und der Gemeinde zu Ehren der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter in Nürnberg Priester Anatoli empfangen. Die beiden ersten Tage seines Aufenthaltes auf dem deutschen Boden verbrachte Metropolit Tichon in München im Kloster des heiligen Hiob von Počaeu. Während seines Aufenthaltes konnte der Metropolit Tichon Münchens Sehenswürdigkeiten kennenlernen, sowie die Kirche des Hl.-Erzengels Michael in München-Ludwigsfeld, dann die Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands, und mit Erzbischof Mark das Frauenkloster der Heiligen Großfürstin Elisabeth besuchen.

Am 14. November wurde Metropolit Tichon in Begleitung von Erzbischof Mark von Oberbürgermeister Dr. Florian Janik und Bürgermeisterin Dr. Elisabeth Preuß empfangen. Der Oberbürgermeister der Stadt Erlangen nannte die Visite des Metropoliten Tichon eine „besondere Ehre und Freude“, drückte den Gästen seine tiefe Dankbarkeit aus und die Hoffnung auf gute Fortsetzung der Beziehungen zwischen den Konfessionen.

Am 16. November traf sich Metropolit Tichon mit den Mitgliedern der Nürnberger Gemeinde in der Kirche der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter. Er hatte ein Gespräch über den Glauben, bei dem jeder seine Fragen stellen konnte. Es wurde auf Themen eingegangen wie die spirituelle Erziehung von Kindern in Familien mit Eltern unterschiedlichen Glaubens, der Besuch der Sonntagsschule, die ethisch-geistliche Erziehung von Jugendlichen, unterschiedliche Konzepte von Freiheit, Glück und Liebe sowie weitere interessante Themen. Die Gemeindemitglieder wollten den Metropoliten lange Zeit nicht gehen lassen, da es sehr interessant war, ihm zuzuhören – er gab ständig Beispiele aus dem Leben, und auch sein Humor trug dazu bei, eine warme und entspannte Atmosphäre des Treffens aufrechtzuerhalten.

Am Sonntag, den 17. November zelebrierte Metropolit Tichon gemeinsam mit dem Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark in Erlangen die Göttliche Liturgie.



Erlangen: Metropolit Tichon und Erzbischof Mark mit Gemeindemitgliedern.

Es war unglaublich schön – zum ersten Mal zelebrierten in der Hl.-Dreieitskirche zwei Bischöfe an einem Sonntag gleichzeitig.¹ Am Ende des Gottesdienstes überreichten die beiden Hierarchen einander Geschenke: Erzbischof Mark dem Metropoliten Tichon die Ikone des hl. Märtyrers Alexander Schmorell, und Metropolit Tichon seinerseits Erzbischof Mark eine Ikone der Allerheiligen Gottesmutter aus Birkenrinde. Außerdem hinterließ Metropolit Tichon der Erlanger Gemeinde ein sehr kostbares Geschenk – die Reliquien von neun Heiligen aus Wladimir; zugleich lud er Erzbischof Mark und alle Gemeindemitglieder ein, das Heilige Wladimir-Land zu besuchen. Nach der Liturgie wurden alle Anwesenden zu einem Essen eingela-

¹ Hier wurde "an einem Sonntag" in den Text eingefügt, da am 29.04.1982 an einem Werktag das Pontifikalamt in Erlangen stattfand, bei dem S.E. Antonij, Erzbischof von Genf und Westeuropa, und der damalige Bischof Mark die geheime Weihe des Priestermonches Varnava (Prokofieff) zum Bischof vornahmen. – Red.

den, bei dem sich alle mit den Gästen aus Wladimir unterhalten konnten.

Die Mitglieder der Delegation waren der Leiter der Werkstatt für Ikonenmalerei Vladimir Zhuravlev, die Spezialistin für das Bemalen von Stoffen mit Batik-Techniken, Oksana Shevtsova, und die Glöcknerin der Mariä-Himmelfahrtskirche in Suzdal' Maria Teplyakova. Sie hielten interessante "Meisterkurse" ab, in denen jeder „Schüler“ erkennen konnte, dass sie echte Meister ihres Faches sind, und sich auch schon selbst ein wenig wie ein echter „Meister“ fühlte. Die Teilnehmer des Kurses erlebten eine unglaubliche schöpferische Begeisterung; man wollte einfach nicht aufhören... Dank des Einsatzes von M. Teplyakova gewann die Nürnberger Gemeinde einen Glöckner: Der Schüler war so begabt, dass er die Grundlagen des Glockenspiels in 6 Tagen beherrschte. Diejenigen, die in diesen Tagen an mindestens einer dieser Veranstaltungen teilgenommen haben, wurden von der Kommunikation mit diesen interessanten Menschen bereichert.

Während ihres Aufenthalts besuchten die Gäste die deutschen Städte Nürnberg, Bamberg und Rothenburg und jede von ihnen begeisterte die Gäste auf je eigene Art. Große Freude über die Tage empfingen sowohl die Gäste als auch diejenigen, die so lange auf sie gewartet hatten. Also mögen sich diese Beziehungen weiterentwickeln und festigen – unter anderem kann Vladimir Zhuravlev möglicherweise die neu renovierte Kirche ausmalen, die Erlanger Gemeindemitglieder aber in der Glöcknerschule von Wladimir das Glockenspiel erlernen.

Anastasia Blasch

Moskau

Am Morgen des Montags, 5./18. November flog Vladyka Mark in Begleitung seines Erzdiakons Varfolomey nach Moskau, wo ein dreifaches Jubiläum des Patriarchen Kirill gefeiert wurde: der Geburtstag, die Mönchsweihe und die Bischofsweihe. Unmittelbar nach der Gratulation des Patriarchen ging es eilends zum Flughafen, und am selben Abend des 7./20. No-

vember war Vladyka Mark bereits bei der Vigil zum Patronatsfest der hl.-Erzengel-Michaels-Kirche in München-Ludwigsfeld.

München-Ludwigsfeld – Kosovo

Zu Ehren eines Patronatsfests versammelten sich alle Geistlichen der Umgebung und die Gläubigen nach Möglichkeit in der Kirche, die ihren "Namenstag" feiert. Deshalb gab es in der Kathedrale keinen Gottesdienst, und Erzbischof Mark feierte mit dem gesamten Klerus der Kathedrale sowie den Geistlichen aus Augsburg – Priester Alexander Roloff und Diakon Vladimir Wetzel – die Göttliche Liturgie mit nachfolgender Kreuzprozession und Agape. Am Abend wurde in der Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands ein Bittgottesdienst (Moleben) mit Akathistos-Hymnos zu Ehren des hl. Erzengels Michael abgehalten.

In den Tagen 9./22. November bis 12./25. November, also von Freitag bis Montag, war dem Besuch des leidenden Kosovo gewidmet. Der seinen Erzbischof begleitende Ministrant Pavle Tešić widmete diesen Tagen einen besonderen Bericht.

Reise nach Kosovo – Kloster Dečani

Am 22. November 2019 folgte Erzbischof Mark einer Einladung des Bischofs Theodosije von Kosovo und Metochien zum Patronatsfest im Gedenkjahr „850 Jahre der Autokephalie der serbischen Kirche“. Um 12 Uhr Ortszeit landete der Flieger in Priština, kaum gelandet ging es weiter zum Ziel der Reise, dem altherwürdigen Kloster "Visoki Dečani". Hierfür holte Miloš, der junge Sekretär des Bischofs Theodosije, Vladyka vom Flughafen ab. Während der einstündigen Autofahrt erzählte Miloš über die alltäglichen Probleme, welche die Serben als eine ethnische Minderheit in ihrem eigenen Heimatland erleiden. Immer wieder deutete er auf Ruinen entlang der Straße, verwildert und voller Einschusslöcher. "Hier sehen wir die serbischen Häuser," sagte er. Die Hinfahrt zum Kloster war eine ständige Abwechslung von Neubau-

ten, verwahrlosten Baustellen, riesigen Moscheen, serbischen Ruinen, UCK-Denkmalen gepaart mit amerikanischen Flaggen. Auf einmal jedoch wurde die Gegend leer, um uns nur noch Wald und hohes Gebirge, wir näherten uns dem Ziel, passierten einen Checkpoint mit Panzerkreuzen und einem Schützenpanzer. Miloš sagte: "Willkommen, auf den Ländereien des Klosters". Es dauerte nicht lange und die hohen Steinmauern leuchteten zwischen den Bäumen hervor, schließlich sahen wir auch das große Tor zum Kloster, welches weit offenstand. Wir wurden erwartet.

Die ganze Bewohnerschaft des Klosters: Priestermonche, Mönche, Arbeiter, Pilger, alle hatten am Tor gewartet, um Vladyka zu empfangen. Vladyka wurde mit einer schönen roten Mantija bekleidet, der Stab wurde ihm gereicht und unter Gebetsgesang, Weihrauchduft, und Glockengeläut ging es festlich in die Klosterkirche zur Verehrung der Reliquien des heiligen Königs Stefan von Dečani, dem Gründer und Schutzpatron des Klosters. Die Kirche, die Gebäude, alles zeugte von der Geschichtsträchtigkeit und Heiligkeit dieses Ortes. Beim Passieren der marmornen Schwelle zur Kirche und beim Anblick der jahrhundertealten Fresken und beim Verehren der unverwesten Reliquien des großen Heiligen überkommt einen unweigerlich ein Gefühl der Gnade. Mein laienhafter literarischer Versuch, den Eindruck des Klosters und der dort erlebten Gottesdienste in Worte zu packen, können der Schönheit und Erhabenheit nicht gerecht werden. Von der Kirche aus ging es in die Trapeza, es war Nachmittag, und wir hatten bisher noch nichts gegessen. Das Essen war einfach, doch so lecker und nahrhaft, dass es für mich ein wahres Festmahl war. Das Essen bestand fast ausschließlich aus selbsterzeugten Produkten: Das Brot selbstgebacken, das Obst und Gemüse aus dem Garten, Eier, Käse und Milchprodukte von den eigenen Nutztieren, der Wein eigens gewonnen. Solchen Reichtum erlangt man nur mit fleißigen Händen.

Der Igumen des Klosters, Sava Janjic, überflutete uns mit seiner christlichen Bruderliebe und Gastfreund-

schaft. Nach der Trapeza erzählte er von dem Leid der serbischen Bevölkerung und vom Kreuz, welches das Kloster tagtäglich zu tragen hatte. Nach dem Krieg (1998-1999) erlitt das Kloster acht Mörserangriffe und einen Angriff, bei dem ein Terrorist mit einer Bazoka versuchte die Kirche des Klosters in die Luft zu jagen. Glücklicherweise traf er nur die Klostermauer. Die jüngst aus Syrien zurückgekehrten Dschihadisten bereiten dem Igumen noch zusätzliche Sorgen. In den über 780 Jahren des Klosterbestehens war das Kloster nie verlassen worden und das Gebet nie verstummt und so werde es auch mit Hilfe des heiligen Stefans bleiben, bekräftigte der Igumen.

Nach dem gemeinsamen Abendgottesdienst gab es noch ein freundschaftliches Gespräch bis spät in den Abend zwischen dem Igumen, Vladyka und Bischof Sergije aus der Diözese Bihac-Petrovac. Es ging um die lange Geschichte des Klosters bis hin zu heutigen kirchenpolitischen Themen.

Am Samstagmorgen nach der Liturgie erstatteten wir einen Besuch dem Patriarchat von Pec, ehemals der Sitz des serbischen Patriarchen, heute ein lebendiges Kloster von rund 20 Schwestern. Hinter der hohen Mauer liegt diese paradiesische Enklave. Ebenfalls wie "Visoki Decani" befindet sich das Patriarchat von Pec auf der Weltkulturerbe-Liste der UNESCO. Auch dieser Ort ist durchtränkt mit Geschichte, Ausgrabungsstätten ehemaliger Kirchen und Paläste befinden sich nahe der roten Hauptkirche, welche jeglicher Zerstörung getrotzt hat. Mehrere Heilige fanden in ihr die letzte irdische Ruhestätte. Die niedrigen Türen, die alten Fresken, welche stellenweise für immer verloren sind, reißen jeden Besucher sofort in ein Gefühl des Staunens und der Bewunderung. Vladyka hielt hier gemeinsam mit Bischof Theodosije die Beerdigung einer kürzlich entschlafenen Nonne ab. Dies war auch der Grund, wieso der Empfang nicht ganz so freudig war, wie am Vortag in Dečani. Gemeinsam mit Bischof Theodosije ging es nach dem Leichenschmaus zurück nach Dečani um dort den Abendgottesdienst des morgigen Festtags zu ze-

lebrieren. Es war der Vorabend des Festes, doch hatten sich bereits hunderte Pilger eingefunden.

Über Nacht und während des frühen Morgens war die Pilgerzahl stetig gewachsen, es waren um die 3000 Pilger wie ich später erfuhr. Sie kamen von nah und fern, alle waren dem Ruf des vielverehrten Heiligen zum Fest gefolgt. Auch Delegationen der OSZE, des griechischen Staates und der Russischen Föderation hatten sich neben Dutzenden Priestern und Priesterseminaristen eingefunden. Die Liturgie begann mit einem festlichen Empfang der drei Bischöfe, wobei Vladyka Mark der Liturgie vorstand. Die Kirche war komplett gefüllt, sodass sich das Volk auch um die Kirche sammelte. Den Chor bildeten auf der einen Seite die vortrefflichen Stimmen der Seminaristen aus Prizren und auf der anderen die Mönchsbruderschaft. Auch wenn die Gläubigen dicht standen, gab es doch kein Gedränge. Das Volk war ruhig und andächtig, alle waren vereint in der Liebe, die sie zu diesem Fest gerufen hatte. Die Kommunion, wenn auch aus 5 Kelchen gereicht, dauerte lange, fast alle Anwesenden empfingen die Heiligen Gaben.

Die Festtagspredigt hielt Vladyka Mark vor dem versammelten Volke in flüssigem Serbisch, es wurden Geschenke überreicht und der traditionelle serbische Festtagskuchen gebrochen und damit die Trapeza eingeläutet.

Es war früher Nachmittag, als Vladyka und Bischof Theodosije dem Priesterseminar von Prizren einen Besuch abstatteten. Die Besonderheit dieses Seminars ist dessen Geschichte, vor allem die jüngere. Denn das Seminar wurde während der Progrome von 2004 in Brand gesteckt und zerstört, unter Bischof Theodosije jedoch erstrahlte es zu neuem Glanze. Er erzählte uns die anfänglichen Schwierigkeiten und die Überzeugungsarbeit, die er zu leisten hatte, um das Seminar wieder ins Leben zu rufen. Denn in Prizren waren die Progrome am schlimmsten, die gesamte serbische Bevölkerung der Stadt wurde vertrieben, sodass kaum jemand an den Erfolg dieses Unterfangens geglaubt hatte. Doch wie Igu-men Sava es so treffend sagte: „Unser

christlicher Glaube, liebe Brüder, ist für die Welt paradox, denn aus dem Grabe steigt das Leben und die Hoffnung.“ So auch hier, aus den verkohlten Ruinen des Seminars entstand eines der schönsten und modernsten seiner Art, und nach den erfolgreichen Bauarbeiten kamen auch die ersten Seminaristen und Professoren, anfangs nur wenige, doch mittlerweile lernen an dem Seminar 50 junge Männer. Der Besuch war allen eine Freude, wenn auch nur eine kurze, denn es ging bereits zur letzten Etappe der Reise, dem Kloster Gračanica. Über das Kloster kann ich nur wenig schreiben, da es schon spät nachts war, als wir dort ankamen. Die Klosterkirche steht in der Schönheit und Geschichtsträchtigkeit dem Patriarchat von Pec in nichts nach und befindet sich ebenfalls auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Doch ich möchte an dieser Stelle noch eine Kirche beschreiben, die ich zwar beiläufig erwähnte, der ich bisher allerdings zu wenig gerecht wurde: Den Menschen. Die Menschen, seien es Mönche und Nonnen, oder andere Geistliche, die Seminaristen, die Professoren, die Pilger und zahlreichen Helfer, alle ausnahmslos zeigten solch eine brüderlich-christliche Liebe, dass man sich stets wie zu Hause fühlte. Das erlebte Leid und das schwere Leben stand ihrer Freude und Heiterkeit, ihrer Gesprächsfreudigkeit und dem Gesang nicht im Wege, sodass sie den für mich prägendsten Eindruck dieser Reise hinterließen.

Der Rückflug war am 25. November um 5 Uhr früh. Drei Tage waren vergangen, doch es fühlte sich an, als wären es drei Wochen.

Pavle Tešić

MOSKAU – SERGIEV POSAD

Am Dienstag aber, den 13./26. November, flog Erzbischof Mark wieder nach Moskau, diesmal in Begleitung von Mönch Georgij aus dem Münchener Kloster des hl. Hiob von Počaevo. Nach der Ankunft im Sretenskij-Kloster traf Vladyka mit dem stellvertretenden Abt des Klosters Erzbischof Amvrosij von Vereja und Metropolit Filaret von L'vov und Galizien zusammen. Die Bischöfe tauschten sich über verschiedene Themen des kirchlichen

Lebens aus, insbesondere über einige liturgische Fragen.

Am Mittwoch morgen nahm Vladyka Mark an der Göttlichen Liturgie im Kloster teil und traf sich später mit dem ehemaligen Stuttgarter Priester Igor Blinov, jetzt Kleriker der Moskauer Diözese und Arzt am Moskauer Klinikum „Hl. Metropolit Aleksij“.

Am Donnerstag morgen, 15./28. November, kam Erzbischof Mark in die Hl.-Dreiheits-Sergij-Lavra zur nächsten Sitzung der synodalen Gottesdienstkommission unter Vorsitz von Metropolit Konstantin von Petrozavodsk und Karelien. Die Teilnehmer des Treffens besprachen und genehmigten eine Reihe von neu erstellten Gottesdiensttexten. Am schwierigsten war die Arbeit an den gottesdienstlichen Texten zum Gedenken an den Neumärtyrer Metropolit Petr (Poljanskij), der nach dem Tod von Patriarch Tichon Patriarchatsverweser war. Dann befasste sich die Synodalkommission mit der Frage eines wissenschaftlichen Nachdrucks des Triodions in der von der Kommission des Hl. Synods zur Berichtigung der gottesdienstlichen Bücher geänderten Fassung (1907-1917). Es wurde beschlossen, diesen Text in einer kleinen Auflage zu veröffentlichen. Außer Metropolit Konstantin und Erzbischof Mark nahmen an der Arbeit der Kommission Igumen Andronik (Trubačëv) und die Erzpriester Sergij Pravdoljubov, Nikolaj Balasov und Pavel Chondzinskij teil. Während der Mittagspause diskutierten die Teilnehmer des Treffens die Schriften von Vater Pavel Florenskij, die kürzlich von Igumen Andronik veröffentlicht wurden sowie sein Buch „Der Weg zu Gott. Persönlichkeit, Leben und Werk des Priesters Pavel Florenskij“.

Nach Moskau zurückgekehrt, war Vladyka Mark beim Polyeleos-Gottesdienst zu Ehren des hl. Apostels und Evangelisten Matthäus im Sretenskij-Kloster zugegen und traf sich dann später noch mit seinen geistlichen Kindern.

MÜNCHEN

Am frühen Morgen des 16./29. November flog Erzbischof Mark nach München zurück, wo er die Be-

schäftigung mit den aktuellen Diözesanangelegenheiten aufnahm. Dann nahm Vladyka der Bruderschaft des Klosters des hl. Hiob von Počaev und später den Schwestern des Frauenklosters der hl. Märtyreronne Elisabeth in Buchendorf die Beichte ab.

Am nächsten Tag, Samstag, 17./30. November, zelebrierte Vladyka Mark die Göttliche Liturgie im Kloster des hl. Hiob von Počaev und beging so den 39. Jahrestag seiner Bischofsweihe.

Am 20. November / 3. Dezember wurde in der Münchner Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München die Vigil zum Fest des Einzugs der Allhl. Gottesgebärerin in den Tempel zelebriert. Nach einer Tradition, die auf den hl. Bischof Ioann von Shanghai zurückgeht, nahmen Mädchen – Schülerinnen der gemeindlichen Sonntagschule – an diesem Gottesdienst teil. Kinder sangen auch im Chor. Während des Polyeleos trat der Klerus – Erzbischof Mark, Erzpriester Nikolai Artemoff, die Priester Aleksandr Sobinin, Thomas Diez und Viktor Meshko sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov in die Mitte der Kirche. Wie üblich trugen zwei ältere Priester die Festtagsikone aus dem Altarraum heraus und legten sie auf einem Pult in der Mitte der Kirche nieder. Von den Königspforten wurde die Ikone bis zum Pult von Mädchen mit brennenden Kerzen geleitet. Nachdem der Klerus die Lobpreisung (Veličanie) auf das Fest gesungen hatte, wurde sie von den Mädchen angestimmt, die hinter den Priestern standen, und dann noch vom Chor.

Der Liturgie am Festtag des 21. November / 4. Dezember selbst stand in der Kathedrale Erzbischof Mark vor, dem Erzpriester Nikolai Artemoff, die Priester Aleksandr Sobinin, Viktor Meshko und Alexander Popov sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov konzelebrierten.

Nachruf: Erzpriester Thomas Hardy

Am 03. Dezember 2019 entschlief im Alter von 93 Jahren, am Vorabend des Festes des Einzuges der Allheiligen Gottesmutter in den Tem-

pel, Erzpriester Thomas Hardy, Kleriker der Londoner Kathedrale zu Ehren der Geburt der Allheiligen Gottesmutter sowie der Zarenmärtyrer.

Thomas Hardy wurde in einer anglikanischen Familie in Canada geboren. Dort besuchte er die Universität und das theologische College. Er heiratete nach Abschluss seines Studiums und wurde anglikanischer Pastor. In Canada leistete er in verschiedenen ländlichen Gemeinden Dienst. Dann zog er nach Großbritannien und siedelte sich in London an. Zu diesem Zeitpunkt hatte er mit seiner Frau bereits vier Kinder. In London wurde er zum Vikar der Gemeinde des hl. Augustin in Fulham bestellt, unweit des Londoner Metochions der Russischen Kirche im Ausland. Dort machte er auch seine Bekanntschaft mit der Orthodoxie. Er begann damit, die orthodoxen Gottesdienste zu besuchen und bald sogar samstags im Kirchenchor mitzusingen, während er am Sonntag seinen pastoralen Pflichten nachkam. Nach dem Tod seiner Ehefrau konvertierte er zur Orthodoxie.

Am 16. September 1991 wurde Thomas Hardy durch Erzbischof Mark zum Diakon, am 16. Oktober 1994 zum Priester geweiht und in den Klerus der Kathedrale der ROKA in London aufgenommen. Erzpriester Thomas war Zeitzeuge vieler Ereignisse im Leben der Kathedrale. Vielseitig gebildet und reich begabt, zelebrierte er Gottesdienste in englischer sowie kirchenslawischer Sprache und vermochte es, die Heilige Schrift auf Griechisch und Hebräisch zu lesen. Er war ein scharfsinniger Gesprächspartner, ein sehr einfühlsamer und geistlicher Hirte und bewahrte bis zu seinem Ableben einen klaren Verstand. Vater Thomas war zutiefst demütig; er zeigte seinen Mitmenschen gegenüber außerordentliches Mitleid, die ihm seine Zuwendung wiederum mit ihrer Liebe vergalt.

Der Beisetzung stand Metropolit Mark von Berlin und Deutschland vor, der dafür aus München angereist war. Lange Zeit leitete Vladyka Mark die Diözese in Großbritannien und war Vater Thomas' Erzhirte zeit dessen

Lebens und Dienstes in der Orthodoxie.

Der Leib des Entschlafenen ruhte am Montag, den 16. Dezember, während dem Abendgottesdienst und dem Morgenamt im Sarg inmitten der Kathedrale. Am Dienstag, den 17. Dezember, fand nach der Göttlichen Liturgie die Aussegnung statt. Vladyka Mark konzelebrierte sowohl Kleriker der Diözese von Großbritannien der ROKA – die Erzpriester Peter Baulk, Paul Elliot, Vitaly Serapinas, Yaroslav Gudymenko, Diakon Andrei Borisas – als auch Kleriker der Diözese von Surož des Moskauer Patriarchats – die Erzpriester Maxim Nikolsky sowie Stephen Platt. Nach der Aussegnung begab sich die Prozession zum Friedhof North Sheen, auf dem Vater Thomas neben seiner Ehefrau beigesetzt wurde.

Schenke o Herr Deinem Knecht, dem Erzpriester Thomas, Deinen Frieden in Deinem Königtum!

Erzpriester Vitaly Serapinas

Ergänzung: Der Bischof von London und Westeuropa Ireney befand sich an diesem Tag in der Schweiz, wo er in Vevey in der Kirche der hl. Großmartyrerin Barbara einen Gottesdienst hielt, und von wo er ein Sendschreiben schickte an die Teilnehmer der Aussegnung und mit ihnen die Familie des Verstorbenen. Hier vermerkt Bischof Ireney einen gewissen Trost, der erstens darin besteht, dass einerseits die Aussegnung von Metropolit Mark abgehalten wird, dem Hierarchen, der einst die Hände auf Vater Thomas auflegte, ihm die Gnade der apostolischen Nachfolge in der Priesterschaft vermittelte und ihm in den vielen Jahren seines nachfolgenden geistlichen Dienstes Begleiter und Beistand war; und zum Zweiten: an ebendiesem Tag, da die sterbliche Hülle des Priesters in die Erde gelegt wird, weiht Bischof Ireney in der Schweiz einen neuen Priester, so dass am Tag der Beerdigung ein neuer Mann in die Reihen der Priesterschaft eintritt: "Dieser neue Priester möge die Gebete und himmlischen Segen von Vater Thomas erhalten, und seinem Beispiel folgen." - Red.

(May this new priest have the prayers and heavenly blessing of Fr Thomas, and follow his example). - Red.

Klagenfurt: Erste Weihnachtsgottesdienste

Erst vor kurzem konnten wir uns über die ersten Ostergottesdienste in Klagenfurt freuen, und jetzt folgt wieder ein außergewöhnliches Ereignis – der erste Gottesdienst zu Ehren der Geburt Jesu Christi.

Großer Dank gebührt Erzpriester Georg Kobro, dass er zu diesem wichtigen Fest nach Klagenfurt kam. Bereits seit Oktober 2018 ist er ständiger Vorsteher unserer Kirchengemeinde. Unser Batjuschka wohnt weiterhin in Oberbayern, wo er seiner Gemeinde in Ettringen bei Landsberg/Lech dient. Darüber hinaus leitet er in Lienz (Osttirol) die russisch-orthodoxen Gottesdienste, ein Gemeindezentrum sowie das Kosakenmuseum. In Lienz hat er mittlerweile seinen Zweitwohnsitz und ist somit schon fast unser Nachbar.

Großer Dank gebührt auch all jenen, die in diesen Tagen für eine feierliche Stimmung sorgten.

Unter der Leitung von Elena Theuermann konnten uns unsere lieben Sänger mit Wohlklang erfreuen. Gerade der Gesang ist für einen solchen feierlichen Gottesdienst wichtig.

Voll Weihnachtsstimmung fanden wir uns nach dem Gottesdienst am Abend des 6. Januar (nach dem Kirchenkalender: 24. Dezember) zum gemeinsamen Essen ein, um diverse Fastenspeisen zu uns zu nehmen (Kutja, Pirogen usw.). Durch den Einsatz von Starosta Kirill Masalygin und aktiven Gemeindemitgliedern wurde unser Esszimmer zu einem gemütlich eingerichteten, warmen und hellen Raum.

Obwohl der 7. Januar ein Montag war, und damit ein Werktag, versammelten sich doch nicht wenige Orthodoxe, um die Geburt unseres Herrn im Kreise Gleichgesinnter zu begehen. Der Tisch – nicht Fasten, sondern Fest!

Dank der Initiative junger Frauen wurde den übrigen Gläubigen ermöglicht, in der Kirche zu beten, wäh-

rend für deren Kinder gesorgt wurde. Durch die gemeinsamen Anstrengungen unserer Gemeinde war eine Spielecke für unsere Kleinsten entstanden. Die Gemeindevorsteher sorgten dafür, dass unsere Kinder zum Fest jeweils ein kleines Geschenk bekamen. Dafür zollen alle Eltern der Gemeinde Dank und Anerkennung!

Seit September 2019 finden die Gottesdienste unter der neuen Adresse (Lidmanskýgasse 20) zweimal im Monat statt. Der deutliche Anstieg an orthodoxen Kirchgängern macht die gemeinsamen Gottesdienste noch schöner. Dies ist vor allem den Aktivitäten unseres Vorstehers, des Starosta, der Schwester Svetlana Felde und den Sängerinnen geschuldet, deren Initiativen nun Früchte tragen.

Fam. Willmann (Gemeindemitglieder)

www.pravoslavie.at

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- 1 Märtyrerbischof Vladimir (Bogojavlenskij),
Metropolit von Kiew und Galizien (+1918),
Zum Fest der Begegnung des Herrn: "Fall und
Aufstehen vieler"
- 4 Hl. Justin von Čelije, Auslegung des ersten
Briefes an die Thessalonicher 5, 17-21
- 8 Hl. Johannes von Shanghai und San Francisco,
Über die Ikonographie
- 11 Chronik: Oktober – Januar



*Besuch des Mitropoliten von Wladimir und Susdal Tichon in Erlangen
Vom 12.bis 18. November 2019*





Priesterweihe von Vater Aleksandr Popov